

Die „Volkswocht“
erschint täglich (ausgenommen
Sonntag und Feiertage) von
7 bis 12 Uhr.
Preis vierteljährlich 2.50,
von Wachs 20 Pf.
Verlagsanstalt Nr. 2170.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsstelle
für die nächste
Lieferung des „Volkswocht“
an die Adressen:
10. November.

Telephon
Nr. 1208.

Telephon
Nr. 1208.

Nr. 245.

Mittwoch, den 19. Oktober 1904.

15. Jahrgang!

An die Parteigenossen der Provinz Schlesien!

In den letzten Wochen sind die Parteigenossen verschiedener Orte mit der Forderung an uns herangetreten, eine Provinzialkonferenz für Schlesien zur Besprechung der Organisationsverhältnisse in unserer Provinz und zur Verständigung über die Anstellung der Parteisekretäre einzuberufen. Die Agitationskommission schloß sich in ihrer letzten Sitzung der Ansicht an, daß der letztere Punkt einer gegenseitigen Aussprache bedarf. Die Praxis, daß jeder einzelne Wahlkreis den Parteivorstand mit Gesuchen auf Anstellung von Sekretären bestürmt, kann von irgendwelchem Erfolg nicht begleitet sein. Es ist erwünscht, daß sich die Parteigenossen der ganzen Provinz über die Forderungen nach Sekretären verständigen und zugleich die Frage beantworten, inwieweit zur Anstellung von Sekretären aus den eigenen Mitteln der Provinz etwas beigetragen werden kann.

Um jedoch die Kosten für eine besondere Provinzialkonferenz zu sparen, hat die Agitationskommission beschlossen, den Provinzialparteitag einige Monate früher einzuberufen und dazu den Anfang Dezember anzuordnen, weil bis dahin die Gemeindevahlen in allen Orten beendet sein dürften.

Zu der früheren Einberufung des Parteitages fühlt sich die Agitationskommission auch deshalb berufen, weil ihre jetzige Zusammensetzung eine weitläufigere Tätigkeit, wie sie erwünscht wäre, nicht möglich gemacht hat. Es ist notwendig, daß die erforderlichen Organisationsänderungen so bald als möglich vollzogen werden.

Aus den angeführten Gründen berufen wir hierdurch den

II. Schlesischen Provinzial-Parteitag

auf

Sonntag den 4. Dezember 1904,

Vormittags 11 Uhr,

nach Liegnitz ins Gewerkschaftshaus ein.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Bericht der Agitationskommission.
2. Die Organisation in Schlesien.
3. Die Parteipresse.
4. Verschiedene Anträge.

Zu dem Parteitag kann jeder schlesische Wahlkreis einen bis drei Vertreter entsenden. Außerdem sind zur Teilnahme berechtigt die Mitglieder der Agitationskommission und je ein Vertreter der Redaktion und der Pressekommision der in Schlesien erscheinenden Parteiblätter.

Um dem Parteitag eine zuverlässige Grundlage für seine Arbeiten zu geben, soll eine genaue Statistik über die Parteiorganisation und die Ausbreitung der Parteipresse angestellt werden. Zu diesem Zwecke gehen den Vertrauensleuten in

den nächsten Tagen Fragebogen zu, um deren sorgfältige und pünktliche Ausfüllung wir bitten. Zur Ermittlung der Abonnentenzahl an den einzelnen Orten wird die Hilfe der Zeitungsexpedition erbeten werden.

Anträge zum Parteitag müssen bis spätestens 15. November bei der unterzeichneten Kommission eingereicht werden.

Die Agitationskommission für Schlesien.

O. Schütz, Breslau,
Neue Graupenstraße 5/6.

Des Armenkinds Schicksal

Ein Beitrag zur Sozialpolitik unserer Tage.

Im Alter von 13 Jahren wurde Elfriede Hanuschel in Breslau Waise und fiel, da ihre entfernteren Verwandten selbst zahlreiche Familien und nur ein geringes Einkommen besaßen, der städtischen Armenpflege anheim. Nachdem sie eine Zeilang im Armenhause erzogen worden war, erschien eines Tages ein selbstbewußt auftretender Herr im Besel und bot sich an, das Mädchen in seine Privatpflege zu nehmen. Eine Entschädigung verlangte er für diesen Akt der Nächstenliebe nicht, nur die Arbeitskraft des Mädchens sollte die Unterstützung ausgleichen. Der Hüfsbereite war Herr Mühlenbesitzer Stolper aus Nesselwitz, Kreis Militsch. Die Formalitäten wurden erfüllt und Frieda kam auf die Mühle, um fortan durch schwere Arbeit für die erwiesene Wohltat sich dankbar zu zeigen.

Wie diese Wohltaten aussahen, das bildet das erste Kapitel unseres Berichtes. Ein zweijähriges Martyrium rollt sich vor unseren Augen auf. Die neue Mutter, Frau Mühlenbesitzer Stolper, war dem Krunkte ergeben und dementsprechend gestaltete sich die fernere „Erziehung“ des Mädchens. An Arbeit in Haus und Hof, auf dem Felde und in der Mühle fehlte es nie, doch dieser Umstand gibt keine Ursache zur Klage. Wie es aber um die Behandlung aussah, das spottet jeder Beschreibung. Mit den rohesten Beschimpfungen, die über menschliche Lippen kommen, fast täglich traktiert, wegen geringfügiger Versehen und Vergehen grün und blau geschlagen, in Lumpen gekleidet, die ein anständiger Mensch nicht anfaßen mag, ohne genügendes Essen, das Nachtlager ein Strohsack, auf dem das Mädchen frerend lag — so verlebte sie die letzten Tage ihrer Kindheit. Als die Einsegnung heranam, zeigte sich der Herr Mühlenbesitzer nicht einmal bereit, das Konfirmationskleid zu kaufen, sondern wandte sich an die Breslauer Armenpflege, die ihn jedoch mit feinem Gesuch zurückwies. Erst dann entschlossen sich die „Pflegeeltern“ zu den allernotwendigsten Ausgaben; aber nur zu den allernotwendigsten — eine Verwandte, die zur Konfirmation kam, zog die eigenen Strümpfe aus und gab sie der Nichte. Inzwischen verschlechterte sich ihre Lage immer mehr und ein Brief um Hilfe nach dem anderen, erreicht die Verwandten. Diese glaubten zunächst, es könne

nicht so schlimm sein und das Mädchen würde sich schon noch einrichten. Statt langer Beschreibungen wollen wir nur einen der Briefe wiedergeben, die bei den Breslauer Verwandten des Kindes einliefen.

Nesselwitz, den 29. Mai 1904.

Liebe Tante!

Mir geht es sehr schlecht, alle Tage haut sie mich und sagt ich soll mich mit den Breslauer ... zumtreiben. Liebe Tante erbarmt sich doch und hold mich kauf. Ich bin jetzt schon groß und kann mir mein Brot mit meinen zehn Finger schon selbst verdienen. Liebe Tante seid doch so gut hold mich von hier weg. Ich halte es nicht mehr aus. Liebe Tante ich schreibe aber niemand darf es wissen. Sonst haut sie mich wieder. Liebe Tante die ichmpfndrter werde ich auch alle schreiben. Breslauer ... und sagt es auch der Großmutter wie es mir geht. Liebe Großmutter und sagt es auch der Tante Anna. Und sie strakt mich auch mit dem Essen ab. Liebe Verwandte seit so gut und erbarmt euch doch. Aber schreibt in meine Stelle nicht denn sonst geht es mir sehr schlecht. Liebe Tante schreibt an J. ... Die Adresse ist ... Ich muß schreiben mit vielen Grüßen an euch alle. Aber kommt mich holen. Bitte um Antwort. Aber schreibt an J. ... an mich nicht.

Besten Gruß von

zur Fr. Fiedel.

Später trafen noch dringendere Briefe ein. Das Papier und die Briefmarken gaben ihr die Nachbarn, die das Verhältnis nicht länger ansehen konnten. Als die nach Breslau zu Markt kommenden Frauen aus der Ortschaft die gleichen Berichte überbrachten, entschloß sich endlich eine auf der Berliner Chaussee wohnende Tante, hinzufahren und das Mädchen abzuholen.

Mit welchen Schwierigkeiten diese Erlösung aus den unwürdigen Verhältnissen verknüpft war, das bildet ein noch weniger erfreuliches Bild. Zwei der Vormund gab, nachdem er den Sachverhalt gehört hatte, sofort seine Zustimmung. Er gab der Frau seine Bestätigung mit und ein Schreiben an den Ortschaftsleiter, indem er diesen bat, bei der Zurücknahme des Mädchens behilflich zu sein. Der Gemeindevorsteher, der anscheinend auch so wenig wie möglich mit den sonderbaren Pflegeeltern zu tun haben wollte, wünschte der Frau zwar alles Gute, aber sie sollte selber sehen, wie sie mit Stolper fertig würde. Dieser weigerte sich, das Konfirmationskleid und einige andere Sachen herauszugeben, sodaß den Verwandten nichts weiter übrig blieb, als sie mitzunehmen, wie sie auf dem Felde angetroffen wurde, barfuß und in solche Lumpen gehüllt, daß ein Unbeteiligter sich nur schwer eine Vorstellung davon machen kann. Um in den Besitz der übrigen Sachen zu kommen, begab sich hierauf die Tante in das Bureau für öffentliche Armenpflege, Elisenstraße 8, und trug die Angelegenheit vor. Um durch einen äußerlichen Beweis ihre Behauptungen zu stützen, nahm sie die jeder Beschreibung spottenden „Kleidungsstücke“ des Mädchens zur Ansicht mit. Da kam sie aber schon an: „Wir kennen das schon, sie hat nicht arbeiten wollen“, meinte der Beamte, dem die Sache vorgebracht wurde, und als die Frau sich energisch gegen diese Ansichten verwahrte, drohte man ihr mit der Polizei. Sie hätte kein Recht, sich das Mädchen wegzunehmen und würde durch ihre Handlung-

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kanteln.

(Nachdruck verboten.)

Niemals vorher hatte sie so viel und so vertraulich mit ihm gesprochen, und niemals in seinem Leben war er so stolz und allfällig gewesen. Er war gewachsen in seinen eigenen Augen. Nicht mit Worten wollte er ihr danken, er träumte von Taten, von außerordentlichen, die er verrichten wollte, um sie zu erfreuen und sich ihres Vertrauens würdig zu machen. Einweilen wusch er in der Küche die Tassen ab, und brachte schnell alles in Ordnung.

Elise blieb ruhig an dem geöffneten Fenster. In dieser Sonntagstille hörte man das Getöse der Tramway, deren Waggon die Favoritenlinie passierten.

„Das ist heute wieder ein Verkehr, alles strömt aus der Stadt hinaus ... geht Du nicht auch?“

„Ich habe mir's überlegt, ich möchte lieber was lesen.“

„Das ist gewiß, Du kannst ja mit dem Buch nach dem Wall gehen und Dich dort in die Sonne legen.“

„Ich werde mich schon wo hinlegen,“ meinte er lachend, „wenn ich nur erst das Buch hab' — wenn Sie mir wieder eins vorgehen wollten.“

„Bücher hätten wir genug,“ meinte sie, „freilich wenige, die Du verstehen wirst.“

„Ich möchte gern einmal etwas vom Cäsar lesen oder von die Römer.“

„Warum denn gar so gelehrte Sachen,“ spottete sie.

Sie ging voraus durch die Küche und betrat die Wohnstube, die nach der Straße zu lag.

Sie war hell und geräumig, mit Geschmack möbliert, für Fritz war sie ein Unikum von Macht und Schönheit. Ein farbiger Embryonier Teppich bedeckte den Boden, ein schöner Perler war über den Divan gebreitet, dem einige Hefestischen in prachtvollen Mustern als Nische dienten, das daneben stehende Bett, in dem die beiden Mädchen schliefen, war durch ein japanisches Paravent maskiert.

An den licht tapezierten Wänden hingen die Gemälde des Großvaters in schönen, breiten Goldrahmen. Da war ein Zigenarlager noch ganz in der romantischen Auffassung, die die Kunst der sechziger Jahre charakterisierte, mit einer Anzahl schöner, malerisch geklumpter Gestalten, die an einer Stelle des Waldes zum genussvollsten Zusammenkommen sich gruppieren.

Das zweite Bild zeigte ein vornehmes, junges Paar, in stofflichen Farben gehalten, das sich umschlungen hielt und mit gerührten Blicken die Welt am Wege betrachtete, das glückliche Paar, das unter einem Baum sitzend, seinem Kinde die Brust bot.

Fritz hatte die schönen Bilder immer bewundert, heute sah er an ihnen vorbei nach dem hochragenden Schrank, der die Bibliothek des seligen Akademierprofessors enthielt.

Als die Wissenschaft anfang, populär zu werden, konnte man in den Salons der Bourgeoise Buche und Mill finden, Pabod und Darwin, Menan, David Strauß, Büchner und Pökel. Es gehörte zum guten Ton, diese Bücher zu besitzen, wenn man sie auch nicht las.

Auch Professor Witte hatte sie seiner Bibliothek einverleibt, wo sie nach zwanzig Jahren noch ebenso jungfräulich unberührt standen, wie am ersten Tage.

Elise öffnete den Schrank, Fritz stand hinter ihr mit gefalteten Händen und verschlang die stattlichen Reihen schön gebundener Bücher mit den Augen.

„Wie reich erschienen ihm diese Menschen, die so viel Bücher hatten!“

„Da ist eine Geschichte des Altertums,“ sagte Elise, den Band heranzunehmen, „darin findest Du etwas von Cäsar.“

„Und da ist Darwin's Entdeckung der Arten,“ rief Fritz lebhaft, einen anderen bezeichnend, „das möchte ich auch lesen.“

„Das versteht Du nicht,“ sagte sie kurz abweisend.

Sie übergab ihm das für ihn Ausgewählte und schärfte ihm ein, es nicht zu beschmutzen.

Er bedankte sich und wollte zur Tür hinaus.

Sie rief ihn zurück.

„Sag' mir, Fritz, woher weißt Du denn was von Darwin, hast Du diesen Namen schon einmal gehört?“

„Schöft schon — in den Versammlungen.“

„Was sind das für Versammlungen?“

„Sie wissen ja, ich bin jetzt im Arbeiter-Bildungsverein; ein Kamerad hat mir gesagt, dort könnt' man umsonst was lernen, da gibt's Kurse für Mathematik und Geographie, Englisch, Singen und Tanzen, und da — da haben wir uns beide ins Tanzen einschreiben lassen.“

Elise lachte belustigt auf.

„Das war jedenfalls das Notwendigste für Dich.“

Ihre Fröhlichkeit steckte ihn an, er lachte mit.

„Wir wollten halt mit dem leichtesten anfangen, zu dem man keine Vorbildung braucht.“

„Schau, Schau, das war eigentlich nicht so dumm von Euch.“

Nicht wahr, aber es ist nichts daraus geworden; gleich bei der ersten Aktion ist der Klavierpieler ausgeblieben und da haben wir halt statt der Tangerei einen Vortrag über die Entdeckung der Arten gehört.“

„Ist auch ein Unfuss, Euch so etwas vorzutragen, davon können doch Arbeiter kein Wort verstehen.“

Da blühte er auf und, als hätte sie angegriffen, was auch ihr gegenüber zur Verteidigung drängte, sagte er fest:

„Wenn ein Bauer den Prediger auf der Kanzel versteht, warum sollen wir Arbeiter nicht verstehen, was uns klar und deutlich vortragen wird, und was so wirklich und wahr ist, das ähnliches uns alle Tage vor Augen kommt?“

Sie war einen Augenblick ungewiß, ob sie dieser Meinung entgegenzutreten oder sie gelten lassen sollte; ihre Sympathie trug den Sieg davon.

„Du sollst alle Bücher haben, die Du willst, Fritz, bei uns liegt sie doch niemand.“

4. Kapitel.

Es schlug zehn Uhr. Frau Kefel, die Hausbesorgerin von Nr. 36, kam mit schlurfenden Schritten die Treppe herauf, um die Gasflamme abzuheben.

Sie gähnte laut und stieß ein „Jesus Maria“ aus, als sie Fritz bemerkte, der auf einer der obersten Stufen saß, ein Buch auf den Knien, das er mit ausgebreiteten Armen so weit vorgeschoben hatte, daß das Licht der Gasflamme darauf fiel.

„Was ist das für ein Unfuss, auf der Stiegen zu lesen und sich die Augen verderben,“ rief sie ihm zu.

Er sah von dem Buche auf und sagte lustig: „Bin ich ein Millionär, kann ich mir eine Stearinkerze kaufen?“

„Hab' ich Ihnen nicht gesagt, wenn Sie ein hübsches Buch haben, können Sie zu mir in die Wohnung kommen und es mir vorlesen — ich hab' gern hübsche Bücher — wie heißt denn die Geschichte?“

Neugierig beugte sie sich nieder und wollte ihm das Buch aus der Hand nehmen.

„Das ist nichts für Sie,“ sagte er trocken und schlug es ihr vor der Nase zu.

Sie stemmte die Hände in die Seiten und sah ungeheuer entrüstet aus.

„Nichts für mich, so, und Sie schämen sich nicht, so was zu lesen? — So ein Fruchterl! Für mich paßt's nicht, aber für ihn paßt's — so ein verdorbener Keel!“

Er lachte laut auf und rannte die Treppe hinab, während sie wütend den Hahn rasch abdrehte.

Dann trat sie auf den offenen Gang hinaus. Sie hatte dort Fräulein Lini bemerkt, die bereits im Reglig war, das heißt, sie hatte den alten Schlafrod ihrer Mama angesogen, der an ihrer schianten Gestalt schlatternd hing.

Sie lehnte sich weit über das eiserne Geländer und sah schmerzhaft über den Garten hinweg in die Ferne.

„Eine schöne, sternhelle Nacht, Fräulein Lini,“ begann die Kefel, wie von derselben Stimmung erfaßt. (Fortsetzung folgt.)

weise noch mit der Polizei zu tun bekommen. Unverrichteterweise mußte sie wieder abziehen und so steuert die in ärmlichen Verhältnissen lebenden Verwandten von ihren eigenen Sachen etwas zusammen, um die notwendige Bekleidung zu beschaffen. Sie haben ferner in der Stadt eine Arbeitsstelle für das jetzt 15 1/2 Jahre alte Mädchen gesucht.

Wir verzichten darauf, auch nur ein Wort zu dieser Leidensgeschichte zu bemerken, den Vers dazu dürften sich unsere Leser wohl selbst machen.

Japan und Rußland.

In einer kleinen Anzahl von Nachhutgefechten sind die Russen siegreich geblieben. Sie haben dadurch verhindert, daß ihr Rückzug aufgelöst, teilweise abgeschnitten und das Heer dem Sunho entgegen geworfen wurde. Nach den letzten Nachrichten scheint sich eine neue große Schlacht zu entwickeln.

Der Teilsieg der Russen.

Die Russen haben am Sonntag die Kolonne des Generals Jamadas umzingelt. Es wurden russischerseits 14 Geschütze erbeutet. Die Russen konzentrierten sich vor der Front der Armeen Ohsu und Kodzu. Man erwartet eine neue große Schlacht. Ähnlich wie ebenfalls gemeldet: Umweit von Schaboyu wurde am Sonntag Abend die Abteilung des Brigadegenerals Jamada nach mehrfachen erfolgreichen Kämpfen von den Russen umzingelt, brach jedoch schließlich durch den Feind, verlor aber 9 Feldgeschütze und 5 andere Geschütze. Die Japaner verloren in den Kämpfen am Sonntag etwa 1000 Mann.

Wieder zurückgeworfen.

Die Russen richteten in der Nacht zum Dienstag einen wilden Angriff gegen die Stellungen Ohsu und griffen Kodzu und Kuroki an, wurden aber überall unter großen Verlusten zurückgeworfen.

Ein Telegramm des Generalstabschefs Scharotow an den Petersburger Generalstab vom 18. Oktober meldet:

In der Nacht zum 17. Oktober griffen die Japaner wiederholt unseren rechten Flügel an, wurden aber zurückgeschlagen. Im Laufe des Tages nahmen unsere Truppen das Dorf Schalantzi, das am Schabo, östlich von Ekaboyu, liegt. Der Feind besaß in dieser Stellung bei dem eroberten Dorfe Stellung, ging aber nicht zum Angriff über. Auf dem Bergkegel mit dem Namen der Paltsowke genannt wird, werden heute Abend und Nacht die Toten beerdigt, wobei den Japanern militärische Ehren erwiesen werden. Die Wunden sowohl unserer als auch der japanischen Gefallenen auf dem Bergkegel zeigen Spuren eines verzweifelten Kampfes. Eine bedeutende Verstärkung der feindlichen Truppen gegen unser Zentrum ist bemerkbar. Auf dem linken Flügel fanden am 17. Oktober keine Zusammenstöße statt.

Nach einer weiteren, aber recht unauswärtigen russischen Meldung aus Muden ist durch den russischen Gegenangriff das Zentrum der japanischen Stellung durchbrochen worden. Die gewonnenen Höhen bedeuten den Schlüssel der Position. Auch dieser Kampf forderte furchtbare Opfer. Das ganze Gelände ist mit Leichen bedeckt. Unter den von den Russen erbeuteten Geschützen befinden sich Feldgeschütze, Berggeschütze und Wollschützgewehre. Einige 100 Japaner wurden gefangen genommen. Das Geschick, in dem sich auch die russischen Schützen besonders auszeichnet, dauert noch fort. Die Russen bringen weiter vor. Gelamat ihnen die jetzt eingeleitete Operation, so ist die Aussicht für die Japaner nicht mehr zu halten. Die Russen gewinnen damit eine sehr günstige Stellung in der linken Flanke der Japaner.

Nach Berichten von der japanischen Front hält man die russischen Gegenangriffe für eine Aktion zur Deckung des Rückzuges der Gesamtarmee nach Norden. Die Russen werden, wie man glaubt, am Nordufer des Sunho neue Stellungen einnehmen, wenn sie nicht sofort nach Norden weitergehen. Aus Schanghai wird gemeldet, daß Operationen am Schoh seien beendet und Dynamo reorganisiert seine Armee zu einem neuen Vormarsch. General Ohsu hat bei den Gegenangriffen der Russen schwere Verluste erlitten.

Ein Wort zum Frieden.

In einem glänzend geschriebenen Artikel verlangt Genosse Jaures Sonntag in der „Humanité“, daß die neutralen Mächte der schändlichen Schlichterei in Ostasien ein Ende legen möchten, und kündigt an, daß er eine parlamentarische Aktion zu diesem Zwecke einleiten werde. Jaures sagt, es werde der heutigen Generation ewig zur Schande gereichen, daß die großen Völker aus Desamlichkeit oder Egoismus diesem schändlichen Schauspiel zusehen, ohne ein Wort oder ein Mittel zu finden, den Frieden herbeizuführen. In Frankreich habe man sich lange geweigert, den Tatsachen zu glauben, aber heute beginne man einzusehen, daß es nicht ein Lebensinteresse für Rußland sei, die Mandchurien zu gewinnen, sondern sich erst einmal selbst zu gewinnen. Es müge nichts, Hunderttausende armer Bauern unter den Tränen ihrer Kinder und Frauen in einen überflüssigen Krieg und in den sicheren Tod zu senden, vielmehr sei es notwendig, dem tobdringenden Absolutismus ein Ende zu machen. Frankreich habe umso mehr die Pflicht, seine Stimme zu Gunsten des Friedens zu erheben, als es gemeinsam mit Rußland und Deutschland den Vertrag von Simonseski erzwungen habe, der den siegreichen Japanern hinterhältig ihre Siegesbeute raubte, sie Rußland gab und damit den heutigen Krieg verhängelte. Frankreich wenigstens sollte seine durch diesen Vertrag bestellte Ehre wieder reinwaschen. Jaures will, daß in allen konstitutionellen Staaten die Parliamente Anträge für Herbeiführung des Friedens veranlassen und schließlich seinen Appell mit den Worten: „Falls nicht andere, die weniger als ich an der Polemik über diesen Krieg teilgenommen haben, die Initiative ergreifen, bin ich für meinen bescheidenen Teil entschlossen, vor dem französischen Parlament den Versuch zu machen.“

Auch der Deputierte Richard Geraud verlangt in der „Petite République“, daß der Abgeordnete endlich Gehör geboten werde. „Während die unglücklichen Soldaten“ klagt er, „auf dem Schlachtfeld ruhen, fordern Zar und Großfürsten, behäuflich in ihren Palästen gebettet, den Krieg bis aufs Messer. Vielleicht wird diesmal eine Nation, die mehr Mut als die anderen hat, hervortreten. Wenn

ein solches Anerbieten mit der Autorität gemacht wird, die man aus einer tiefen Ueberzeugung schöpft, so werden der Zar und sein Hof wohl gezwungen sein, es anzunehmen.“

Im „Labour Leader“, dem Organ der unabhängigen Arbeiterpartei Englands, wird ebenfalls die internationale Sozialdemokratie aufgerufen, für den Frieden zu wirken. Der Sozialdemokrat sei es vorbehalten und sie habe die Pflicht, sowohl gegen den Krieg der Deutschen gegen die Hereros, als auch gegen die Ausplünderung Indiens durch England, der Kongo-Staaten durch Belgien und schließlich auch gegen den russisch-japanischen Krieg, Protest zu erheben.

Ganze russische Regimenter aufgerieben.

Dem „Tag“ wird gemeldet: Nach einer Meldung aus Muden gelang es am 18. Oktober den Japanern, die Russen durch einen unerwarteten Angriff von den östlichen Höhen zu vertreiben. Daraufhin lautete die Aufgabe der Russen, sofort das Dorf Eubonito sowie die Höhen zurückzuerobern. Trotz größten Geldmutes war es aber den Truppen, die durch die Kämpfe der letzten drei Tage erschöpft waren, unmöglich, die Aufgabe zu lösen, da die Japaner ein mörderisches Feuer aus sämtlichen Batterien auf die ansturmenden Russen konzentrierten. Von einigen russischen Kompanien blieben kaum ein Duzend Soldaten übrig. Wo die Offiziere getötet waren, kommandierten Unteroffiziere und sogar Gemeine. Eine charakteristische, erschütternde Szene wird hier viel erzählt: Ein Offizier und einige verwundete Soldaten kehrten zurück und meldeten sich bei ihrem General. Dieser fuhr den Offizier an: „Wie können Sie es wagen, gerade jetzt die Jünger zu verlassen? Sofort zurück! Wo ist Ihr Regiment?“ „Hier Gegenüber!“ Mit einem Blick des Entsetzens rief der General: „Was, das ist alles?“ „Ja, alles!“ erwiderte bewegt der verwundete Offizier. Als Gegenstück zu dem tapferen Ausbrennen der russischen Artillerie wird gemeldet, daß auch die Haltung der japanischen Artillerie über alles Lob erhoben war. Alle Entfernungen waren genau von ihr berechnet. Ueber 200 Geschütze hatten die Japaner zu einem vernichtenden Feuer gegen den russischen linken Flügel vereinigt. Trophäen sollen die Russen dort zeitweise bedeutende Erfolge erzielt haben; doch fehlen noch Details darüber. Im allgemeinen haben die Japaner fast überall die vorteilhaftesten Stellungen besetzt und sie gut besetzt. Das gesamte Gelände konnten sie vorzüglich, was von den Russen nicht gesagt werden kann. Die Schwierigkeiten bei den Operationen waren daher für die sehr groß. Mit größter Vorsicht gingen die Japaner vor und griffen auf der ganzen Front die Russen in ihren schwächsten Stellungen an. Dabei wurden die Russen an verschiedenen Punkten zurückgedrängt. Die Kämpfe dauern noch fort und fordern furchtbare Opfer. Die Japaner haben dort, wo sie angreifen, fast immer bedeutende Ueberzahl an Truppen. Die Feldhörschiller und das rote Kreuz haben ihre sämtlichen Kräfte bei Muden in Tätigkeit. Das Tomskische Regiment hat besonders schwere Verluste zu verzeichnen.

Kontraste.

In einer längeren Korrespondenz des Petersb. „Grashbanin“ vom Kriesschauort erzählt der Berichterstatter des Blattes u. a.: Raum eine Stunde nach meiner Ankunft auf dem Bahnhof in Wladiwostok begannen schon Bemerkungen einzuströmen; einige wurden auf zweifelhafte Klappen, andere auf Tragbahnen heraufgebracht, während wieder andere sich mühsam mit eigenen Kräften heraufschleppten. Unter den Verwundeten erregte ein älterer Stabskapitän die allgemeine Aufmerksamkeit. Der Kopf war verbunden, der linke Arm hing schlaff herunter, und das schmutzige grobe Hemd, das unter der zeretzten Uniform zu sehen war, schien in Blut getränkt zu sein. Eingelagerte Wunden waren überall zu bemerken; auf dem Gesicht, den Armen und Beinen. Der Verwundete vermochte verhältnismäßig ruhig auszuhalten, indem er sich auf ein erbeutetes japanisches Gewehr stützte. Umhüllt wurde das Gesicht der Verwundeten und Sterbenden so laut, daß es den auf der Station herrschenden Lärm überdeckte. Dieses traurige Bild vermochte indessen keineswegs in ihrem Trüben eine Gruppe eleganter, hübsch gekleideter, aus St. Petersburg eingetroffener Kolonialoffiziere zu stören; fünf Schritte nördlich von den Verwundeten und Sterbenden tranken sie Champagner und lachten dabei über alle, abgedroschene Witze. Hier herumtobte, Strebende, Leiden, die Champagner tranken und abgaben, katzenhinter und orthodoxer Geistes, Gelächter, Gewinnen, Kammerhändler, hursrige, abgemattete, von den Positionen eintretende Offiziere — dort das Gelechte Halbbrüder, Champagner, desamte, von den besten Schmeckern der Welt als laublos angelegte Kolonialformen, gepfefferte Witze und Prostitutionen, die sogar in dieser schweren Minute einem belebten Offizier die letzten Kräfte aus der Lunge zu locken suchten.

Friedensvermittlung vorbereiten.

Was werden wir berichten: In einer Unterredung mit einem Vertreter des russischen Botschafters erklärte der japanische Gesandte Hara mit Bezugnahme auf die jetzt auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz wütende Schlacht: Der Verlust an Menschenleben ist entsetzlich und wird von uns allen auf das Tiefste beklagt, aber wir sind dem abhelfen? Alle, welche die Umstände kennen, unter denen der Krieg entbrannt ist, müssen erkennen haben, wie entsetzlich dieser Krieg geführt werden würde, und müssen einsehen, daß es für den Krieg nur das Eine gibt: ihn fortzusetzen. Es ist nicht Japans Sache, zu bestimmen, ob die Zeit für Friedensverhandlungen gekommen ist, das ist Sache der Regierung des Kaisers von Rußland. Das Einzige, was nicht vergessen werden darf, ist, daß wir uns nie fürchten, den Krieg zu provozieren. Der Botschafter ging dann auf die weiteren Operationen in der Mandchurien über und führte aus: In gewisser Beziehung ist der mandchurische Winter für die Friedensverhandlungen geeigneter, als der Sommer. Der Transport von Kriegsvorräten und Munition wird durch das Wetter nicht gehindert werden. Der nächste wirklich wichtige Punkt der gemeinsamen Arbeit, ist Charbin und Tieling. Dem letzten erwidert er, wenn nichts weiteres Vorkommt, auf Charbin anzuhalten. Der Gesandte hat schließlich auf die Telegramme aus Tokio zu sprechen, in denen von ihm die Rede ist, und sagte: Der Wunsch nach Frieden entspringt nur aus humanitären Gründen, und dem Willen, den wir alle vor der entsetzlichen Schlacht ermahnen, die jetzt Flut gewinnt. Es ist aber zu früh, über die Ergebnisse zu sprechen. Was hätte das voraussehen und zu verhindern sollen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das belgische Geschwader. Aus Fallsbjerg, 18ten Oktober, Mittags 7 1/2 Uhr, liefen sechs Schiffe des belgischen Geschwaders, drei Kreuzer, zwei Torpedoboots und ein Transportboot, bei Kuler und Brucen vorüber.

Unteroffiziere bei der russischen Schwarze Flotte wurden in Derna erbeutet. Koblenzstation und Breston für die Flotte sollen der Hauptkommandant von Kommodore Jäger, der Oberkommandant der Flotte, Delage, und der Verköstlichkeitschef Dama sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Politische Uebersicht.

Der Kampf gegen Witboi wird energisch von der belgischen Schutztruppe aufgenommen. General von Trotha meldet:

Oberst Deimling, der in den letzten Tagen noch einige wesentliche Erfolge gegen die kriegstüchtige Herero-Bevölkerung, ist mit der 2. Kompanie des 1. Infanterieregiments, dem 2. Bataillon des 2. Infanterieregiments (zwei Kompanien), der 5. und der halben 1. Batterie der Windhut nach dem Süden aufgebrochen. Das Hauptquartier marschierte am Sonntag über Rehers zum Kharren Khar, 70 Kilometer südlich Swakop und Windhut.

General v. Trotha hat also starke Truppenteile aus dem Herero-Krieg abgezogen. Er selbst ist nach Windhut aufgebrochen und beabsichtigt anzuftücken, selbst den Oberbefehl gegen die aufständischen Hottentotten zu übernehmen. Oberst Leutwein meldet unter dem 17. von Windhut:

Ein Rehoboth eingetroffen. Habe mit 2. Ersatzkompanie Kub-Kuls besetzt und beide Nauchas, Komitas und Hoachanas. Bastards von Rehoboth tren. Kapitän von Hoachanas bestimmt, derjenige von Gochas wahrhaftig beim Feind. Letzterer sammelt sich bei Kalkfontein und Niekont. Nauchas, Komitas noch nicht, Maltahöhe etwas vom Feinde befreit.

Aus einem Briefe, den Oberst Deimling, der Kommandeur des 2. Infanterieregiments, am 22. September — also aus der Gegend von Epuliro — an seine Familie gerichtet hat, wird der „Pachtmer Zig.“ folgender Auszug zur Verfügung gestellt:

Seit drei Wochen bin ich nicht mehr aus den Klädern gekommen. Des Nachts liege ich mit den Unteroffizieren und Burken meines Stabes zusammen am Lagerfeuer im Schlafsaal. Der Dohlenfarn mit Belten so kann nicht so schnell folgen. Dabei ist es Nachts bitter kalt, alles Wasser ist Morgens zu Eis gefroren. Dagegen wird's am Tage sehr heiß. Zu essen gibt es Konterwen, Brot, Getreide. Das Wasser, mit dem Tee, Kaffee gekocht wird, ist meist braun oder grün gefärbt. Weis und würde es kein Tier anrühren. Der Nachschub von Verpflegung kostet, die Wege sind zu schwierig hier. Namentlich fehlt es an Hafer für die Pferde. Täglich fallen welche vor Ermattung. Es ist nicht einfach, hier Krieg zu führen, man muß seine ganze Energie zusammennehmen, um durchzubalzen. Ich trage genau wie die Soldaten Patronengürtel und Karabiner, da man jeden Augenblick in die Lage kommen kann, sich seiner Haut wehren zu müssen. Ich bin gesund und fühle mich frisch, obgleich ich so abgemagert bin wie noch nie.

Mit dem Dampfer „Hans Wörmann“ ist gestern Abend 8 1/2 Uhr ein Truppen- und Pferdetransport von Hamburg nach Deutsch-Südwestafrika abgegangen.

Die „Gertrud Wörmann“ wird am 29. Oktober die Rückfahrt antreten, und zwar mit einem neuen Truppentransport von 30 Offizieren, 375 Unteroffizieren und Mannschaften und von 375 Pferden. Anfangs November werden weitere 1600 Mann, wahrscheinlich mit der „Palatia“, abgehen. Im ganzen sollen, wie eine Korrespondenz wissen will, noch 5—6000 Mann mobil gemacht werden, angeht die Gefahr, daß sich auch die Ovambos noch erheben werden.

Bei der Enthüllung des Kaiser Friedrich Denkmals in Berlin hielt Kaiser Wilhelm II eine Rede, in der es unter anderem heißt:

Wenn wir heute unsere Kunst vor den gegenwärtigen Richtungen gerufen sehen, die sich befähigen, und von denen die eine über die andere sich hinwegzusetzen bemüht ist, wenn es sich dabei zum Teil nach meiner Ueberzeugung — ich habe das schon öfter hervorgehoben — um Irrwege handelt, die vom wahren Schönheitsideal weit abführen, so sollten sich unsere Künstler mit um so mehr Ernst und Bewußtsein rufen, welche hehre Güter in ihre Hand gelegt sind.

Aber nicht jene Gegenstände sind es, von denen ich heute reden will. Angeht's des Friedensdenkmal, dem die heutige Zeit gilt, liegt mir vielmehr daran, dasjenige zu erkennen, was geeignet erscheint, die genannten Richtungen wieder einander näher zu bringen. Es ist das Studium der Meister der Vergangenheit, welches nach meiner festen Ueberzeugung vor allem dazu befähigt, tiefer in die Probleme der Kunst einzutreten. So wenig es dem Genie verlag sein kann, aus unbekannten und verborgenen Tiefen zu schöpfen, so wenig kann es richtig sein, wenn jüngere Künstler sich von alter Tradition und Schule loslösen zu können meinen. Der unerschütterliche Ernst, das heilige Streben, mit dem ältere Meister um das Ideal der Kunst gekämpft haben, bietet auch den Künstlern unserer Tage ein unerreichtes Vorbild und sollte namentlich in der jüngeren Generation Selbstkritik, Bescheidenheit und Achtung vor den Leistungen anderer fördern. Nur so wird ein gegenseitiges Verständnis angebahnt und dem wahren Fortschritt der Kunst gedient werden. Daß die Sammlungen dieses Museums hierzu und zu einer eingehenden Weiterentwicklung der Kunst auf nationaler Grundlage beitragen möchten, ist mein heißer Wunsch und Entschlossenheit — das bin ich gewiß — in besonderem Maße den hohen Zielen Kaiser Friedrichs, dessen Streben allezeit auf Förderung des historischen Stumes und Förderung der idealen Auffassung der Kunst gerichtet war.

Ein Säureurteil. Bürgerliche Klätter bringen diese Nachricht:

Das Kriegsgericht der vierten Division in Deutsch-Krone verurteilte die Musikföhre Scharnacher, Tisch und Weinoffizier, die am 7. September während der Eingliederung dem Unteroffizier Riß vom Bezirkskommando in Deutsch-Krone fälschlich angegriffen hatten zu je 6 1/2 Jahre Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere.

Worin der fälschliche Angriff der drei Musikföhre bestand, aus welchem Anlaß er erfolgte, welche Verletzungen er zur Folge hatte, über das alles erfährt man vorläufig nichts. Desio entsetzlicher wirkt die kurze Nachricht und ihre summarische Art. Je 6 1/2 Jahre Zuchthaus.

Ueber 42 militärische Vorgesetzte sind nach einer privaten Statistik im letzten Viertel 12 1/2 Jahre Freiheitsstrafen — meist Gefängnis oder Arrest, in manchen Fällen sogar „Stubenarrest“ — wegen Mißhandlung verhängt worden. Das macht im Durchschnitt 3 1/2 Monate für einen Soldatenshinder. U. a. sind folgende Urteile zu verzeichnen.

6. Juli: Ein Unteroffizier in Frankfurt a. M., 206 Fälle, 8 Monate Gefängnis. — 10. Juli: Ein Unteroffizier in Berlin, 40 Fälle, 3 Wochen gelinder Arrest. — 24. Juli: Ein Leutnant und ein Unteroffizier in Pillau, die einen Untergebenen durch unmensliche Mißhandlungen zur Fahnenflucht getrieben haben, 4 Wochen Stubenarrest resp. 2 Wochen gelinder Arrest. — 11. August: Zwei Unteroffiziere vom 28. Infanterie-Regiment, 333 Fälle, wodurch unter anderem ein Mann zum Selbstmord getrieben wurde, 1 1/2 und 1 Jahr Gefängnis. — 21. August: Zwei Unteroffiziere in Trier, mehrere hundert Fälle, 1 Jahr und 4 1/2 Monate Gefängnis. — 1. September: Ein Unteroffizier in Saargemünd, 116 Fälle, 1 Jahr Gefängnis.

Die drei Musikföhre von Deutsch-Krone aber sind wegen einer einzigen Tat zu je 6 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. 19 1/2 Jahre Zuchthaus für einen einzigen Unteroffizier, 8 Monate Gefängnis für 206 Soldaten — so will es das militärische Recht!

Einfluß der Arbeitsekretariate. Im Korrespondenzblatt der Generalkommission veröffentlicht der frühere Waldenburger Arbeitsekretär Ernst Kirchberg eine interessante Arbeit. Es geht daraus hervor, daß in den ersten Jahren der Reichsarbeit der Arbeitersekretariate

**Meteorologische Beobachtungen
der Königl. Sternwarte.
Nach Breslauer Ortszeit.
(Mittel-europäische Zeit plus 8 Minuten.)**

	Oktober 18., 19.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 11,8	+ 11,0	+ 9,0	
Luftdruck bei 0° (mm)	761,4	761,7	765,0	
Dunstdruck (mm)	8,4	9,8	7,5	
Dunstfättigung (pCt.)	88	100	88	
Wind (0-6)	SW. 1	SW. 2	SW. 2	
Wetter	bedekt.	bedekt.	ziemlich heiter.	

Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 7,1.
Gestern fast beständig Regen.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Messergasse 18/19. — Sprechstunden von 11—1 und 5^{1/2}—7^{1/2} Uhr.
Kassierer Karl H. L. Schell, Grünstraße 14/16.

Freie Turnerschaft Breslau.

Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Turnhalle, Waterloostraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr, in der städtischen Turnhalle, Postenstraße.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 19. Oktober:

Arbeiter-Ratgeber-Verein „Vorkwärts“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Zimmer Nr. 1.

Donnerstag, den 20. Oktober:

Malerei, Lackerei u. Anstreicher. General-Versammlung. Abends 8 Uhr. Zimmer Nr. 2.
Tapetiererei-Verband. Abends 8 Uhr: Vertrauensmännerversammlung. Zimmer Nr. 3.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Nikolaiviertel und Hölzelsitz).
Bezirk 19. Sonntag, den 23. Oktober, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Bezirk 22. Mittwoch, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Der Bezirksführer.

Bezirk 25. Donnerstag, den 20. Oktober: Zusammenkunft. Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorkastl).

Bezirk 32. Sonnabend, den 22. Oktober, Abends 8^{1/2} Uhr: Jahlabend in dem bekannten Lokal. Wahl des Bezirksführers. Der Distriktsführer.

Bezirk Ostwig. Sonntag, den 23. Oktober, Abends 6 Uhr: Jahlabend in dem bekannten Lokal.
Der Bezirksführer.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Streblener Vor.)
Bezirk 80. Mittwoch: Kassenabend im neuen Lokal.

Wahlkreis Waldenburg. Volksversammlung.

Sonntag, den 23. Oktober, Nachmittags 3^{1/2} Uhr in der „Germania“ in Borsnik. Tagesordnung: 1. Bericht vom Bremer Parteitag, erstattet vom Genossen Stolpe. 2. Agitation und Presse. 3. Beschließenes. Wir ersuchen die Genossen aus allen Teilen des Kreises so zahlreich als möglich zu erscheinen.

Schweidnitz. Arbeiter-Gesang-Verein „Vorkwärts“. Jeden Freitag, Abends 8^{1/2} Uhr: Übungsstunde im Lokal des „Hölgartens“, Retschauerstraße. Gäste willkommen.

Striegau. Gesangsverein Vorkwärts. Jeden Freitag Übungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

Grünberg. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Freitag, Abends 8^{1/2} Uhr: Übungsstunde im „Braunen Fische“.

Liegnitz. Arbeiter-Gesang-Verein „Sängerkränz“. Sonntag, den 5. November: Vergnügen. Der Vorstand.

Tillendorf. Arbeiter-Verein Bunsau-Äben. Donnerstag, den 20. Oktober: Versammlung im Gasthof zur „Stadtbunslan“. Tagesordnung: 1. Vortrag über die Frau und ihre wirtschaftliche Stellung. 2. Vereins-Angelegenheiten. Es ist nicht allen Mitgliedern zu erscheinen. Der Vorstand.

Brieg. Männer-Gesang-Verein „Vorkwärts“. Donnerstag, den 20. Oktober: General-Versammlung. Um vollzähliges Erscheinen ersucht. Der Vorstand.

Kattowitz. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Freitag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gewerkschaftslokal. Aufnahme neuer Mitglieder.

Bromberg. Versammlungslokal: Tivoli, Talstraße 23. Offentliche Maurer-Versammlung. Freitag, den 21. Oktober, Abends 7 Uhr. Referent Genosse Schwarz.

Am 17. d. Mts. verstarb nach kurzem Leiden mein lieber Mann, Vater und Onkel, der Klempner

Leodegar Neugebauer

im Alter von 55 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, den 20. d. Mts., nachm. 1^{1/2} Uhr.
Trauerhaus: Matthiasstraße No. 99.

Am 17. d. Mts. entschlief nach langem Leiden, aber unerwartet, unser werter Kollege, der Klempner

Leodegar Neugebauer.

Der Verstorbene war uns stets ein lieber und gefälliger Mitarbeiter gewesen, und seinen Verlust bedauern wir aufrichtig.

Seine Kollegen der Fabrik von A. Gössl.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 1^{1/2} Uhr.
Trauerhaus: Matthiasstraße 99.

Todes-Anzeige.

Montag früh verschied unerwartet unser altes Vereinsmitglied

Leodegar Neugebauer

im Alter von 55 Jahren.
Da er in der Organisation treu ausgehalten hat, werden wir sein Andenken stets in Ehren halten.

Deutscher Metallarb.-Verb., Sekt. d. Klempner.

Beerdigung: Donnerstag nachmittags 1^{1/2} Uhr.
Trauerhaus: Matthiasstraße 99.

Paradeur-Verein der Klempner.

Am 17. d. Mts. verschied unser werter Mitglied, Herr

Leodegar Neugebauer

im Alter von fast 56 Jahren.

Beerdigung: Donnerstag nachmittags 1^{1/2} Uhr.
Trauerhaus: Matthiasstraße 99.

Paradeure von No. 33—48.

Der Vorstand.
J. Tag.

Konjunkturverein für Liegnitz u. Umgegend (G. G. u. S.)

Mittwoch, den 26. Oktober 1904, Abends 8 Uhr
im Restaurant „Haus der Drei“, Haagstraße Nr. 7

Erste ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Genehmigung der Berichte zum Vorstand.
2. Genehmigung der Geschäftsabrechnung für den Vorstand und den Ausschuss.
3. Revision der Rechnungen des Kassierers und des Schriftführers.
4. Genehmigung zur Gründung des Vereinsvereins.
5. Revision und Beschließenes.

Vorschläge der Mitglieder sind rechtzeitig beim Vorsitzenden einzureichen. (§ 42 des Statuts). Der Vorstand ist nur Mitgliedern gestattet.

Der Ausschuss
des Konjunkturverein für Liegnitz und Umgegend (G. G. u. S.)
P. Heider, Vorsitzender.

Zur besonderen Beachtung!

Optiker Adolf Heidrich

Stadttheater gradeüber, Schweidnitzerstr. 27.
Liefert auch den Angehörigen der Mitglieder der hiesigen **Erkranktenkassen** Brillen und Linse in bester Ausführung zum **gleichen Vorzugs-Preise**, welchen die Krankenkassen auf Grund besonderer Vereinbarungen bezahlen. — Zum Auswärtigen genügt das Krankenfaßentuch.

„In freien Stunden“.
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 **„Pianino“.**
Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Pianino — Ein Mann.
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Stadt-Theater.

Mittwoch:
„König Richard der Zweite.“
Donnerstag:
„Aida.“
Freitag:
„Die Jüdin.“

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Die Landstreichler.“
Donnerstag:
„Die 300 Tage.“
Freitag:
„Der Postbote.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Freitag:
Gruppe B. 4. Vorstellung:
„Der Probenstein.“

Dominikaner.
Täglich des

Spezialitäten-Ensemble „Globe“

Direktion: F. Düse.
und hiesiger Hofkapellmeister
G. H. Müller.
Alle 3 Tage vollständig
neues Programm.
Abt. 7^{1/2} Uhr, Entree 10 Pf.
Referiert 20 Pf.

Zeitgarten.

Dir. H. Krsinsik.

Zum
ersten Mal in Breslau
Der sensationellste
Praktisch-künstler
der Welt

The great Albas
mit seiner Geliebten
auf freiem Kosmos
über das Traubfeld.

1904 Tag des
**Neue Weltweit-
Programm.**
(12 Attraktionen.)
Entree 30 Pf.
Referiert 50 Pf.

Palmengarten

Dir. H. Krsinsik.

Seate: 1905

**Oktoberfest
à la München.**

Der Hofstaat ist dem
Feste entsprechend vom
Referent **Jungmann**
Breslau, unübertroffen
bekannt.

Zwei neue Kapellen.
Münchener Pöblung
im Original-Kostüm.
Entree frei.

Romantische 11—12 Uhr:
Frühstücken drei Kapellen.

Radfahrer-Verein
„Frisch auf“
Gräbchen.

Der Vorstand.
NB. Die Geschäftsener Mit-
glieder werden aufgefordert Sonn-
abend zur Abrechnung zu er-
scheinen.

Billiger als überall!

Schranke, Perlikows, Spiegel,
Pianos, Chaiselougurs,
Sofas und Garaturs,
einfahe u. elegante Bettstellen
mit Matrassen, Küchenmöbel,
Stühle, Regalatoren etc.
verf. auch auf Bestellung
sehr billig. 1501

H. Gerstel,
gest. u. w. d. Tagat.
Kur! Oderstraße 22. Kur!

Joppen und Paletots
Gustav Knauerhase
Neumarkt 45. 1554

Konzerthaus
„Flora“

Dir.: **H. Krsinsik.**

Des kolossalen Erfolges
wegen prolongiert
die

**Original Hamburger
Clown-Kapelle.**

Vorzügl. Mittagstisch
bei soliden Preisen,
dann **Frei-Konzert.**

Entree Sonntags 10 Pf.
Besetzung: Münchenerinnen

Herzlichen Dank

Für die zahlreiche Bewilligung
der Ehrenbürger aus Breslau,
Danzig, Stettin und Klein-
Schwarz an unserem Feste.

Zurückgekehrt!
Dr. H. Herz.

Wohnungen 15 und 19 Nr.
Vergäßl. 64. verm.

Naturgetreuer Zahnersatz
10 Jahre Garantie. r.
Absolut schmerzlose Behandlung.
Max Bernstein
Nr. 48, Ohlauerstraße Nr. 48.

Wie fast neue **Vähmaschine**
aufkäuflich billig bei Freund.
Sonnstraße 45. 1555

Haben, Zuleit, Sandtucker, Zäcker-
hüter, Gerdas, Seifleder, Natur-
woll, Strampie, Soda und Kaffe
kocht man billigst bei
Bertold Rosenfeld, Neumarkt 1.

Geld auf Pfänder, Leihent Geld,
Zinslos, Nr. 3, a. d. Gaderstr.

Anzüge, Paletots 10% Ab.
Joppen, Westmä. 10% Ab.

L. Guttman
25 Gräbchenstraße 35.

Möbel!

Anzüge, Paletots, Kostüme, Jackets,
Kragen, Kinderwagen, Sportwagen,
Näh- und Bringmaschinen
Auf Kredit!
bei wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an
bei 1912

S. Osswald
Schubbrück 74, I. u. II.
gegenüber der Magdalena-Kirche.
Kredit auch nach auswärts.
katalog gratis u. franko.
Sonntag geöffnet
v. 8—9 u. v. 11—2.

**Das Protokoll vom
Bremer Parteitag**

ist erschienen.
Daselbe kostet **brochüert 0,70 Mk.,
gebunden 1,00 Mk.**

Durch die Expedition und Kolportage erhältlich.

**Das Protokoll vom
Bremer Parteitag**

ist erschienen.
Daselbe kostet **brochüert 0,70 Mk.,
gebunden 1,00 Mk.**

Durch die Expedition und Kolportage erhältlich.

**Das Protokoll vom
Bremer Parteitag**

ist erschienen.
Daselbe kostet **brochüert 0,70 Mk.,
gebunden 1,00 Mk.**

Durch die Expedition und Kolportage erhältlich.

Liegnitz.
Arbeiter-Gesang-Verein „Sängerkränz“.

Das auf Sonnabend, den 22. Oktober 1904, festgelegte
Vergnügen findet wegen Erkrankung des Dirigenten
Sonnabend, den 5. November 1904
statt. — Bereits gelöste Programme behalten ihre Gültigkeit.
1949
Der Vorstand.

Saison-Räumungs-Ausverkauf

hat begonnen und offeriere zu **fabelhaft billigen Preisen:**

Herren-Leder-Zugstiefel, dauerhaft und gut . . . 3,70
„ **Spiegelstiefel-Zugstiefel**, dauerhaft u.
gut gewallt, na. Ware . . . 7,00
„ **Glacéleder-Zugstiefel**, elegant und chic . . . 7,20
„ **Schnürstiefel**, elegant und chic . . . 7,00
„ **mit Goral-**
Damen- **Schür- und Knopfstiefel**,
elegant und chic . . . 6,30
„ **Glacé-Schür- und Knopfstiefel**, elegant
und chic . . . 6,20
„ **Kostüder-Schür- u. Knopfstiefel**, elegant
und chic . . . 4,80

1 gr. **Posten farbige Knopf- u. Schnürschuhe**, um
damit zu räumen, früher 5,50, jetzt **3,30**
1 „ **Schwarz Knopf- und Schnürschuhe**,
um damit zu räumen, früher 3,50, jetzt **2,45**
1 „ **Schwarzer Spangenschuhe**, um damit
zu räumen, früher 3,25, jetzt **2,30**
1 „ **Schwarzer Lasting-Hauschuhe**, um
damit zu räumen, früher 1,50, jetzt **0,80**

Mein Lager ist auf das reichhaltigste in eleganten
Goral-, Chevreau-, Lackstiefel, Goodyearmelt für
Herren und Damen sortiert und gewährt auf letztgenannte
Wert 10% Rabatt. 16

Erstes Bromberger Schuhwarenhaus
Rosa Arendt
Poststraße 1 (Gde). (Rios Hotel). Poststraße 1 (Gde).

Möbel!

Anzüge, Paletots, Kostüme, Jackets,
Kragen, Kinderwagen, Sportwagen,
Näh- und Bringmaschinen
Auf Kredit!
bei wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an
bei 1912

S. Osswald
Schubbrück 74, I. u. II.
gegenüber der Magdalena-Kirche.
Kredit auch nach auswärts.
katalog gratis u. franko.
Sonntag geöffnet
v. 8—9 u. v. 11—2.

**Das Protokoll vom
Bremer Parteitag**

ist erschienen.
Daselbe kostet **brochüert 0,70 Mk.,
gebunden 1,00 Mk.**

Durch die Expedition und Kolportage erhältlich.

Die Beurteilung der Prinzessinnen-Befreiung in der „Leipziger Volksztg.“

vor und nach Südelums Parteitagrede.

In Nr. 214 der „Leipz. Volksztg.“ vom 14. September stand zu lesen:

Der Befreiungsschrei einer Königs-Tochter.

Die Sozialdemokratie ist die Vorkämpferin aller Gerechteten und Unterdrückten, die einzige Partei, die ungeachtet aller Opfer und Verfolgungen für die Menschen eintritt...

In Nr. 209 desselben Blattes lesen wir:

„Auch der Antischauvinismus von Delsnis verspricht, soviel als tunlich auf die Sicherheit der Prinzessin bedacht zu sein, so daß Dr. Pierson glaubte, alles Erforderliche für die Sicherheit der Prinzessin getan zu haben.“

Für die „Sicherheit“ der Prinzessin: Mit wem die Prinzessin andere Besorgungen zu befehlen gehabt hätte, als die ihrer Kerkerverweiser! Interessant ist übrigens, wie es sich die beherrschenden Organe haben angelegen sein lassen, für die „Sicherheit“ der Prinzessin, das heißt dafür zu sorgen, daß die für irrsinnig erklärte nicht aus der Irrenanstalt entlassen konnte...

Am Montag, den 5. September, war ein Artikel der Wiener „Arbeiterzeitung“ in der „Leipziger Volkszeitung“ abgedruckt worden, unter dem Titel „Eine geheime Frau“ trägt und unter anderem folgende Sätze enthält:

Wir fühlen uns gänzlich frei von übermäßiger Vorliebe für jenen Diavolisch, der ein Kavallerist ist wie andere Kavaliere, mit einem deutlichen Stich ins Abenteuerverne. Aber an dem Manne, mag er nun sein, wer er will, wurde ein empörender Justizmord verübt und wir haben getan, was in unserer Kraft stand, um das Opfer der Koburgischen Richter dem Juchthaus zu entreißen, um ins Licht der Öffentlichkeit zu stellen, was die österreichische Militärjustiz geleistet. Und auch Prinzessin Luise ist wirklich nur interessant als Opfer. Eine Prinzessin, wie andere Prinzessinnen auch, vielleicht um etwas weniger geachtet von der Oströbation, vielleicht mit etwas weniger Fähigkeit, ihren Willen abzugeben, ihre Nerven zu bevergnügen, als die in diesen Regionen zurechtgeprägten Frauen gewöhnlich haben; nicht ihre Persönlichkeit, ihr Schicksal ist's, was fühlende Menschen zwingen muß, sich mit ihr zu beschäftigen.

Dem Herzog von Koburg steht das Oberhohenemschallamt zur Verfügung, eine Hofkanzlei, die abhängig ist vom Hofe in jeder ihrer Handlungen. Der Herzog hat die Vorteile dieses Bewußt, eines traurigen Ueberbleibels feudaler Zeiten, für die Prinzessin wird aber dieses Privileg zur Quelle der Rechtlosigkeit und sie ist in der Tat schuldig, wechseleier, als die Armee im Lande, die in der Regel noch immer auf das Glück hoffen kann, einen unabhängigen Richter zu finden.

Das war vor dem Parteitag.

Sehen wir uns jetzt die andere Seite an. In der „Leipziger Volkszeitung“ vom 8. Oktober, also nach der Rede Südelums auf dem Parteitage, ist in der „Leipziger Volkszeitung“ zu lesen:

Aus aller Welt.

Das verschwundene Liebespaar. Man schreibt der „Frankf. Sta.“ aus Brüssel: Das Zeit zu Zeit pflegt in Belgien irgend eine Persönlichkeit auf räthselhafte Weise zu verschwinden. Bald ist es ein Arbeiter, bald ein Schulmeister, bald ein Maler. Die Zeitungen erzählen sich in der Regel in den aufregendsten Mutmaßungen, bis endlich der glückliche Vermißte, lebend und gesund, wieder auftaucht. Diese Regelmäßigkeit der Verschwindungsfälle ist nun, etwas einladend zu werden, da hat in unerwarteter Weise ein Liebespaar in Charleroi eine proteste Abwechslung in die Sache gebracht. Charles A. und Vertha B., die beide den angesehensten Familien angehören, wurde die Zustimmung zur Heirat verweigert. Also schrieben sie an ihre Eltern und Bekannten, daß sie sich töten wollten. Und sie verschwanden. Ganz Charleroi geriet in eine Aufregung, die sich in allen Zeitungen des Landes widerspiegelte, als die Nachricht kam, daß die beiden Vermißten tot in einem Hof in Marseille aufgefunden worden seien. Gewiß, die von Bewusstseins eilt der unglückliche Vater der Braut nach Marseille. Er vermutet die durch das Gift bis zur Unkenntlichkeit aufgefundenen Leichen. Ob die Leichen stimmen, weiß er allerdings nicht ganz genau, denn ein Vater pflegt sich um die Todestheile seiner Tochter nicht viel zu kümmern. Während nun ein einigleichen als Andern mit, ordnet die Heberführung der Leichen von Marseille nach Charleroi an und fährt tief betrabt nach Belgien zurück. Aber kaum hat er in der Heimat der Sag verstanden, als ihm ein Telegramm der Pariser Polizei überreicht wird: Seine Tochter und ihr Bräutigam sind in aller Seelenruhe in einem Hotel in S. Eugène am Bodensee und warten auf Vernehmung! Nun eine zweite, noch schnellere, aber beglückte Fahrt nach S. Eugène. Große Ausföhrung und Jubiläumung zur langverheiratheten Ehe, worauf alle froh und beglückt nach Charleroi zurückkehren. Inzwischen machten zwei unbekannte Leichen die Fahrt von Marseille nach Charleroi.

Das Wiener Mörderpaar verhaftet. Der Pariser Polizei ist es gelungen, das Wiener Mörderpaar Klein, das den Armenrat S. K. A. wie gemeindet, auf bestialische Art ermordet hat, zu fassen. Die ans Paris bezichtigte wird, hat der Chef der Sicherheitspolizei durch einen seiner Agenten erfahren, daß in einem Hause des Rauborgs, Rue Saint Denis zwei Personen abgeküchelt waren, deren Aussehen genau zu der Beschreibung paßte, die man von den beiden Mörderpaar hat. Man behalt sich mit den aus Wien nach Paris geschickten Photos rauh in der Tasche nach dem bezeichneten Hause, wo die Anwesenheit der beiden Mörder zu sehen verlagerten. Der Chef der Polizei erkannte in dem Paar die Mörder und legte die Leiden auf den Kopf des Verbrechens zu. Die so in die Gänge

Sie (die abgeleitete Noth nämlich) verpötte den Privatport, den ein sozialdemokratischer Abgeordneter mit Ritterdiensten für entlegene Prinzessinnen treibt. Was geht denn die Partei der ganze Schwanzel an, dem sich die bürgerliche Presse mit der Helbin und Märtyrerin Luise von Koburg ergiebt? Es ist doch nur eins von beiden möglich. Entweder ist die Dame geisteskrank, wie eine Reihe bedeutender Irrenärzte behauptet, und dann haben ihre Befreier aus dem Irrenhause einen höchst bedauerlichen Eingriff in die öffentliche Gesundheitspflege begangen, also eine Funktion des kapitalistischen Staates, die wir keineswegs vernichten, sondern nur immer mehr entwickeln wollen. Oder die Dame ist im Besitz ihrer Sinne, wie Südelum behauptet, und dann gehört sie zu jenen verabscheuungswürdigen Parasiten, die am gesellschaftlichen Reichtum gehen, die in einer Stunde mehr vergenden und verschlemmen, als hundert Proletarier in einem Jahre produzieren können. Dann hat die Partei erst recht keinen Anlaß, sich für die Schicksale dieser Dame zu begeistern und in der Tat wird es in den allermeisten Parteien freilich als ein, wie Südelum sagen würde, psychologisches Räthsel empfunden, daß ein sozialdemokratischer Abgeordneter es so großen Theil seiner Kraft und seiner Zeit dem Interesse einer Persönlichkeit widmet, die zu den allgemeinsten Elementen der bürgerlichen Gesellschaft gehört, und wenn sie als Proletarierin geboren wäre, längst im Arbeitshause Wolle spinnen müßte.

Und am Montag, den 17. Oktober, heißt es ebenda:

Dem Falle der Dame Luise von Koburg fehlt zunächst das allererste Erfordernis, daß ihn überhaupt diskutirbar für die Frage machen könnte, ob sich eine Arbeiterpartei für ihn interessieren darf: in ihm spiegelt sich auch nicht die Spur einer sozialen Misere wieder. Die Dame gehört einer mit den allerhöchsten Einkünften und allvermeingefährlichsten Privilegien ausgestatteten Klasse der bürgerlichen Gesellschaft an und sie hat von diesen Privilegien den allerhöchsten Gebrauch gemacht, so daß es selbst ihrer, in diesem Punkte nicht eben artföhlenden Klasse zu viel geworden ist. Man hat sie auf das Zeugnis einer Reihe von namhaften Irrenärzten mit einem ganzen Hofstaat in ein höchst komfortables Sanatorium gestellt, wo sie — wie die Geschichte ihrer Flucht beweist — nur gelinden Beschränkungen ihrer freien Bewegung unterworfen ist; ihre Bewunderer führen als den rührendsten Zug ihres Martyriums an, daß sie — heilföhlig siebenundvierzigjährige — Person mit ihrem Herzallerliebsten nicht hat fassieren dürfen, was uns allerdings nicht ganz so tief erschüttert, wie Werthers Leiden.

Wie tief wissenschaftlich, wie grundehrlich!

Erster allgemeiner Deutscher Wohnungskongress.

Frankfurt a. M., 17. Oktober.

Für die eigentlichen Verhandlungen des Kongresses, die im großen Saal des Saalhauses stattfanden, sind zwei Tage in Aussicht genommen. Am ersten Tage wird der Vortragsbericht über den Stand von Wohnungsfragen und Wohnungsreform in Deutschland erstattet und die Aufgaben von Reich, Staat und anderen öffentlich-rechtlichen Körperlichkeiten in der Wohnungsfrage erörtert werden, während der zweite Tag der Frage der Wohnungsstellung und Kapitalbeschaffung gewidmet ist.

Seitens des Zentralverbandes der städtischen Haus- und Grundbesitzvereine Deutschlands ist dem Kongress ein „Manifest“ überreicht, in welchem dagegen Protest erhoben wird, daß dem Organisationsausschuß kein Vertreter der organisierten städtischen Hausbesitzer angehört. Die Hausbesitzer seien doch die bei der Erörterung von Wohnungsfragen gewiß zunächst mit in Betracht kommenden Personen, da sie seit längerer Zeit schon für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse in den Städten tatsächlich und auch tatkräftig gewirkt hätten. Des weiteren protestiert das Manifest gegen die „ungerechten Vorteile, unwarhren Behauptungen und grundlosten Beschuldigungen“ mancher Presseorgane gegen die Hausbesitzer.

Am Montag kam es vor Eintritt in die Tagesordnung zu einer lebhafte Erörterung über die Frage, ob der Kongress eine Resolution fassen solle oder nicht. Der Organisationsausschuß hatte im Prinzip beschlossen, nur eine vom Ausschuß akzeptierte Resolution zur Abstimmung zu bringen. Dieses Recht bestritt ihm der bekannte Sozialdemokrat Paul Kampffmeyer, der verlangte, daß der Kongress selbst entscheiden solle, ob und welche Resolutionen zu fassen sind. Baumeister Hartwig-Dresden forderte als Vertreter der Hausbesitzvereine die Aussetzung der Entscheidung über diese Frage. Der Kongress einigte sich schließlich dahin, überhaupt keine Resolution zu fassen.

Hierauf wurde Oberbürgermeister Adickes-Frankfurt a. M. zum Ehrenpräsidenten und die Herren Baurat Stäbchen-Berlin,

Professor Baumeister-Karlruhe, Oberbürgermeister Wedmannheim, Wilhelm Merz-Frankfurt a. M., Professor Albrecht-Berlin, Stadtrat Flesch-Frankfurt a. M. und Oberbürgermeister Dr. Becker-Köln zu Ehrenpräsidenten gewählt.

Der Kongress trat sodann in die Beratung über den Stand von Wohnungsfrage und Wohnungsreform in Deutschland, und zwar referierte zunächst

Professor Dr. L. Bohle

von der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M. über die tatsächliche Entwicklung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland in den letzten Jahrzehnten.

Die Gründung des deutschen Reiches bedeutet nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich eine ganz neue Periode; während von 1806 bis 1870 in den rein agrarischen Distrikten Deutschlands eine weit stärkere Bevölkerungszunahme zu verzeichnen ist, als in den industriellen, ist seit 1871 das Gegenteil der Fall; Deutschland ist immer mehr zum Industriestaat übergegangen, immer mehr Arbeiter werden in die Städte gelockt, nicht nur aus materiellen, sondern auch aus idealen Gründen. Der Satz „Stadtlust macht frei“ hat für die Arbeiter auch heute noch seine Bedeutung. Den Löwenanteil an der industriellen Entwicklung haben die Großstädte davongetragen. Diese Entwicklung, diese völlige Umwandlung der Verhältnisse ist die Ursache der Wohnungsnot. Ist auch die Wohnungsfrage keine ausschließlich großstädtische Frage, so liegt doch in den großen Städten der Schwerpunkt der Wohnungsnot, hier ist die Frage am dringendsten. Ist nur eine Tendenz zur Verschlechterung oder eine Tendenz zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zu bemerken? Um diese Frage zu beantworten, bedarf es der Betrachtung größerer Perioden. Die Zeiten des allgemeinen geschäftlichen Aufschwungs zeigen eine Tendenz zur Verschlechterung der Wohnungsverhältnisse, während zur Zeit des wirtschaftlichen Niederganges die Wohnungsverhältnisse besser werden. Der Grund liegt darin, daß in der Hochkonjunktur einmal viele Arbeiter in die Industriezentren strömen und, daß zweitens die Wartstätigkeit dann regelmäßig nachläßt, weil die Baukosten dann wesentlich höher sind. Dazu kommt in Perioden des Aufschwungs oft auch eine Zunahme der Zahl der Mieter, denn die vom Lande ausziehenden Arbeiter sind häufig unterbeheiratet. In den Jahren der Blüte der Industrie gehen die Mietpreise rapide in die Höhe, sie erreichen dann einen Stand, auf dem sie sich auf die Dauer nicht behaupten können. Von einer anhaltenden rückwärtigen Bewegung auf dem Wohnungsmarkt kann nicht die Rede sein, die Zahlen der leerstehenden Wohnungen schwanken je nach der Konjunktur, aber daß sie dauernd abnehmen, wie die Begründung des vorläufigen Wohnungsgesetzentwurfs behauptet, ist nicht richtig. Zu diesem Trugschluß konnte die Regierung nur dadurch gelangen, daß sie zu kurze Zeiträume verglich. Die Entwicklung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland trägt den Charakter einer Wellenbewegung. Man darf daher, wenn man zu einem richtigen Schluß gelangen will, keine zu kurzen Perioden mit einander vergleichen. Was ergibt sich nun aus der Statistik? Zunächst eine schnell zunehmende Verschlechterungsdichtheit in den Großstädten, der städtische Boden wird weit mehr als früher ausgenutzt, die Bebauung ist intensiv geworden. Voranordnungen haben diese Entwicklung nicht zu verhindern, sondern höchstens etwas zu verlangsamen vermocht. Man mag diese Erscheinung beklagen, aber man muß damit für die nächsten Jahre als mit einer gegebenen Tatsache rechnen. Weiter ergibt sich eine veränderte Verteilung der Bevölkerung auf die verschiedenen Wohnungsgrößenklassen. Die ganz kleinen und die ganz großen Wohnungen nehmen an Zahl ab, die mittleren Wohnungen beherrschen das Feld. Diese Verschiebung in der relativen Stärke der einzelnen Wohnungstypen ist sowohl durch wirtschaftliche, als durch bautechnische Verhältnisse bedingt. Dafür, daß die Zunahme der mittleren Wohnungen eine Zunahme des Mietermiethens gezeitigt hat, ist bisher kein sicherer Beweis erbracht. Soviel aber steht fest, daß sich eine, wenn auch langsam und manchmal unterbrochen, doch überall abnehmende Wohnbedürftigkeit konstatieren läßt. Das läßt sich daraus erklären, daß in den letzten Jahren die Zahl der Personen, die im Durchschnitt auf eine Haushaltung kommen, gesunken ist. Eine der betrübendsten Erscheinungen ist das Ansteigen der Mietpreise, das Lenkerwerden der Wohnungen. Schuld daran trägt nicht allein das Steigen der Bodenpreise. Man bitte sich auch davor, das Anwachsen der Bodenrente als eine ungerechte Erscheinung zu bezeichnen. (Zustimmung und Widerspruch.) Die Bodenpreise steigen auch ohne Spekulation. Eine Wohnungsreform, die nicht von vornherein das Ansteigen der Bodenpreise als gegebene und notwendige Tatsache in Rechnung stellt, wird stets scheitern. Man kann ja wünschen, daß die Wertsteigerung nicht einzelnen Besitzern zufließt, aber ändern kann man diese Erscheinung nicht. Neben dem Anwachsen der Bodenrente ist das Lenkerwerden des Bauens schuld an dem Ansteigen der Mietpreise, das Material ist teurer geworden, die Bauarbeiterlöhne sind erheblich gestiegen, ohne daß etwa die Leistungen

ste und jetzt auch auf die Drähte der elektrischen Beleuchtung. Die Samen des Nachts immer etwas Feuchtigkeit niederschlägt, haben die Samen dann unter der Wirkung der starken Sonnenstrahlen rasch gekeimt; reichlicher Tau lieferte die nötige Feuchtigkeit zum weiteren Wachstum. So sproßten die Pflanzen mit ungläubiger Geschwindigkeit auf und schmückten die elektrischen Drähte bald mit ihren siederischen Ranken und ihren weißen und roten Blütenbüscheln. An mancher Stelle, namentlich wenn dem Schutze von Dämmen, bildeten die Allandien förmliche Gewinde von lebendem Grün und boten mit den eingestreuten farbigen Blumen einen wirklich entzückenden Anblick dar.

Ein Hundesessen war die letzte Thorheit der feinen New-Yorker Siedlung in Newport, Rhode Island. Das Hundesessen hatten Herr und Frau Lehr zu Ehren des dritten Geburtstages ihres kleinen Seidenbüchse veranstaltet! Es wurden, wie geschrieben wird, richtige Einladungen verschickt, in denen um den Besuch von sieben anderen Gnaden gebeten wurde, deren Besitzer in Newport den Ton angeben. Rote Georgininen und silberne Leuchter schmückten die Tafel. Die Hunde wurden auf hohe Stühle gestellt, ihre Herrinnen nahmen hinter ihnen Platz und halfen fünf Dienern beim Antragen der Speisefolge, die aus Rabbisnigeln, Frankfurter Würstchen, verschiedenen Salaten, Eisbeissen, Schokoladen und einem großen Geburtstagskuchen bestand. Viele Mitglieder der vornehmen Gesellschaft wohnten diesem eigenartigen Feste bei, das ungeheure Heiterkeit erregte. Die beiden Hunde, die sich bei dem Essen am besten benahmen, erhielten Preise. Zum Schluß wurden einige Katzen zugelassen, und es entstand ein ungeheurer Lärm. Im vergangenen Jahre gab dieselben Feste für Affen an.

Wüstgang ist aller Laster Anfang! Ein Amerikaner, Herr Baber, hat kürzlich von einer Polarreise ein Verzeichniß mitgebracht. Sein Reichthum aber stellt sich in einem sinnlich kaum wahrnehmbaren winzigen Gegenstand dar. Herr Baber führt einen Flob, einen lebendigen Flob nämlich, den er in den arktischen Regionen gefangen hat. Aber was für einen Flob! Nicht etwa ein „Nugen“ Flob, der mathematische Grempe auflösen kann und sich für Literatur interessiert, sondern einen ganz unaktiven, uninteressierten Flob, der ebensowenig Bildung besitzt wie die Eskimo, keine Landbeute. Aber dennoch, dieser Flob repräsentiert einen Wert von 2500 U.S. Dollar, oder 50.000 Mark! Diese hohe Schätzung beruht auf seiner Klasse. Es ist nämlich der Flob des Polarfuchses, das erste Mitglied in der Verwandtschaft gefallenen Individuum seines Stammes. Es ist ein dunkler Rothschädel, der, um seine einzig dastehende Saumung von Floben zu vervollständigen, den außerordentlichen Preis für den Finder und Ueberbringer des Polarflobes aufgesetzt hat. Die Jagd auf das Thier ist keineswegs so leicht. Vor allem gilt es, den Polarfuchs selbst zu fangen. Herr Baber hat aber sogar ein Pärchen der gesuchten Floben zu Lande ge-

Getriebenen waren verwirrt, leugneten zuerst, gestanden aber schließlich alles ein. Hierauf wurden sie in das Polizeigefängnis überführt. Sie waren bei ihrer Verhaftung elegant gekleidet. Im Hause hatten sie sich als das Ehepaar Hugo Kubn ausgegeben, und Frau Klein, die etwas französisch spricht, hatte der Concierge erzählt, ihr Mann wäre Geschäftsführer. Sie wären seit einem Monat in Paris. hätten bisher in einem Hotel zumi gewohnt, zögen nun aber vor, ein möbliertes Zimmer zu nehmen.

Eine ganze Familie verhilft. Vom Gabrovila-Berge im Nöden-Gebirge führte, nach einem Telegramm aus Graz, eine Erdwand ab und verhilft das Haus des Fortwärters Stadl mit seiner ganzen Familie. Mehr Personen wurden bis jetzt als Zeichen aufgefunden. Geendet scheint nur ein zweijähriges Mädchen zu sein.

Hunderttausend Lire unterschlagen. Direktor Manzoni von der Gesellschaft Benedetti in Mailand, die sich mit der Fabrikation Lugetester Eruppauger beschäftigt, stückete mit etwa hunderttausend Lire. Er wird sträflich verfolgt. Von den zahlreichen aus dem In- und Auslande eingelaufenen Bestellungen mit Anzahlungen wurde keine einzige ausgeführt.

Nachspiel zur „Stocum“-Katastrophe. Auf den Bericht, den der vom Handelsamte eingeleitete besondere Ausschuß über das Unglück auf dem Newyorker Bergbauampfer „General Stocum“ erstattet hat, verfährt, wie aus Newyork gemeldet wird, Präsident Roosevelt, daß der Oberinspektor Rodie und die Dampfmaschineninspektoren Dumont und Barrett ihres Dienstes wegen Pflichtverhäftigung entbunden werden und das Schiffinspektionswesen neu geregelt werden soll.

Furch einen Löwenbiss getödet. Einen schrecklichen Tod fand Edward Theil, der Besitzer des Glendale Park-Hotels in Jersey. Theil ist früher einmal Löwenbändiger gewesen. Bei der Anwesenheit einer Menagerie in New Jersey wollte er sich wieder einmal in seiner alten Kunst versuchen, da einer der Löwen ihm noch aus seiner früheren Birklaufbahn sehr bekannt war. Er glaubte, „Saltan“ könne ihn auch noch und steckte den Arm durch die Stäbe des Käfigs, um das Tier zu streicheln. Der Löwe spritzte ihm sofort auf den Unvorsichtigen und zermalte ihm den rechten Arm vollständig. Theil wurde bewußtlos in ein Krankenhaus gebracht. Er hatte jedoch bereits einen so starken Blutverlust erlitten, daß ihm nicht mehr zu helfen war und der Tod bald darauf eintrat.

Pflanzenwuchs auf elektrischen Drähten wurde, nach der „Kölnischen Zeitung“, kürzlich in der Nähe der Rio de Janeiro gelegenen Stadt Petropolis wahrgenommen. Ein der häufigsten dort einheimischen Gewächse ist die Schmarotzerpflanze Tillandia aus der Familie der Bromeliaceen, zu der übrigens auch die Ananas gehört. Die Tillandia hat recht kleine Samen, die mit einem Bündel sehr leichter langer Haare versehen sind und vom Wind auf weite Strecken fortgetragen werden. Sie gerieten früher häufig auf Baum-

angebliche Erfolgsansprüche von Agnaten. Durch unser Votum wollen wir Verträge, die Rechte der Volkstretter zu schwächen oder außer Kraft zu setzen, zurückweisen, sie mögen herkommen, von wem sie wollen und können sie vom deutschen Kaiser. Ferner wollen wir mit unserem Votum die Anteilbarkeit des Staatsgebietes sichern.

Die obdenburgischen Genossen gingen nämlich von der Ansicht aus, daß, wenn ein neues Gesetz nicht zu Stande kommt, das Land unter die zwei Linien geteilt werden und die getrennten Obdenburger dann zwei Großherzöge und zwei Regierungen zu ernähren haben können; und sie haben, obwohl ihre Stimmhaltung an dem endlichen Resultat nichts geändert hätte, für die Vorlage gestimmt, weil sie befürchteten, man hätte ihnen sonst den Vorwurf gemacht und ihr agitatorisch gegen sie ausgesprochen, daß ihnen die Schädigung gleichgültig sei, die dem Lande erwachsen könnte, wenn die Frage ungerügt blieb.

Ein Bezirksrat für den Regierungsbezirk Merseburg, der am 16. Oktober tagte und von 40 Delegierten aus acht Wahlkreisen besucht war, wählte eine Kommission, welche die Anstellung eines Bezirkssekretärs vorbereiten soll. Zur Sprache kam u. a., daß die wahnwitzige Verfolgung unserer Partei im Kreise der Wähler so weit führt, Genossen, die unter Parteiblättern, die Wohnungen zu finden.

Arbeiterbewegung.

Die Gewerbevereinsämtern in Pommern haben mit einer Niederlage der freien Gewerkschaften und der Tischler- und Drechsler, die zusammenhängen, acend. Ihre gemeinsame Liste erreichte nur 361 Stimmen gegen 634 der Christlichen.

Eine elbisch-lithuanische Gewerkschaftsversammlung, die am Sonntag in Straßburg abgehalten wurde, fasste u. a. Beschlüsse auf Schaffung eines zweisprachigen Gewerkschaftsblattes für Lithuanien und auf Errichtung eines Arbeiterssekretariats für das lithuanische Industriegebiet.

Zum Streik der Hamburger Schlächtergesellen wird aus Hamburg berichtet, daß nach dem Situationsbericht, der in der ersten Streikversammlung vom Vorsitzenden Herrmann gegeben wurde, 63 Arbeitgeber die Forderung der 8 stündigen Arbeitszeit in der Woche, von 11 Uhr pro Woche, Heberstunden 50 Pfennig, und Erhöhung eines Arbeitsnachweises auf paritätischer Grundlage bewilligt haben. Einige Meister verweigerten jedoch die Bewilligung wieder rückgängig zu machen. Der Innungspräsident hat an alle Meister in Hamburg, Altona, Wandsbek, Harburg und Rellingen ein Rundschreiben geschickt, in dem aufgefordert wird, 1. die Heberstunden der Gesellen nicht zu unterschreiben, sondern an die Innung abzugeben, 2. mit den Meistern, die bewilligt haben, jeden geschäftlichen Verkehr abzugeben, 3. alle Verträge gegen die Beschlüsse der Meisterversammlung dem Vorstand zu melden, und 4. gegen die streikenden Gesellen beim Gewerbeamt die wegen Fortwärtens einzuweisen.

Die Sonntagsernte. In Paris fand dieser Tage eine von vielen Tausenden von Handlungsgesellen besuchte Versammlung statt. Es wurde beschlossen, in eine energische Agitation für die Einführung eines gesetzlichen, regelmäßig wiederkehrenden wöchentlichen Ruheabends einzutreten. Eine Kommission wurde beauftragt, die nötigen Schritte in die Hand zu nehmen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 19. Oktober.

* Die Ursachen der Landflucht. Aus einem ländlichen Orte des Wahlkreises Görlitz-Bauban geht unserem dortigen Parteiorgan ein Dokument zu, das uns der Veröffentlichung wert scheint, trotzdem es 24 Jahre alt ist. Es handelt sich nämlich um 42 Lohnzettel, welche am 15. Mai 1880 auf dem Rittergut Wetzelsdorf als Unterlage für die Lohnzahlung dienten. Die Lohnzettel sind sehr übersichtlich und wir wünschen, daß alle Agrarier ihre Lohnzettel gleich übersichtlich führten und von Zeit zu Zeit veröffentlichten. Die Lohnzettel erstrecken sich über eine Woche, aber die Stundenzahl, welche die einzelnen Arbeiter und Arbeiterinnen gearbeitet haben, ist sehr verschieden. An Wochentagen ist die höchste Arbeitszeit 14 Stunden, jedoch Arbeiterinnen dabei sind, welche auf 92 Stunden wöchentlich Arbeit kommen, weil sie neben täglich 14 Stunden Arbeit an den sechs Wochentagen auch Sonntags noch acht Stunden gearbeitet haben. Angefichts solcher Arbeitszeit soll jemand kommen und sagen, daß eine Frau Zeit hat, sich ihrer Familie zu widmen, ja daß auch nur ein Mädchen Zeit hat, sein zerrissenes Zeug zu flicken und zu stopfen. Allerdings ist solche Sonntagsarbeit nur auf wenigen Lohnzetteln verzeichnet. Aus der Zahl der Lohnzettel, die sämtlich mit dem eingepreßten Stempel „Rittergut Wetzelsdorf, Greiffenberg in Schlesien“ versehen sind, seien folgende als Beispiele angeführt:

Name	Stunden	à	Stk.	Wf.	=	Wf.
Marie C.	92	Stunden	à	Stk.	7	Wf. = 6.44 Wf.
Luise K.	50	"	"	"	7	" = 6.30 "
Auguste H.	56	"	"	"	7	" = 6.02 "
Paul H.	64	"	"	"	7	" = 4.48 "
Auguste M.	53	"	"	"	7	" = 3.71 "
Luise Sch.	45	"	"	"	7	" = 3.22 "
Hana Sch.	42 1/2	"	"	"	5	" = 2.13 "
August K.	41	"	"	"	4	" = 1.64 "
Hermann K.	37	"	"	"	4	" = 1.50 "
Emilie R.	32	"	"	"	4	" = 1.28 "
Hermann Sch.	29	"	"	"	4	" = 1.16 "
Heinrich S.	18	"	"	"	4	" = 0.72 "
Luise C.	37	"	"	"	3 1/2	" = 1.20 "
Hermann R.	36	"	"	"	3 1/2	" = 1.26 "
Martha K.	28 1/2	"	"	"	3 1/2	" = 1.00 "
Emilie K.	18	"	"	"	3 1/2	" = 0.63 "
Emilie B.	37	"	"	"	3	" = 1.11 "
Auguste P.	31	"	"	"	3	" = 0.93 "
Paul C.	16	"	"	"	3	" = 0.48 "

Angesichts solcher Lohnverhältnisse trete noch ein Agrarier auf und wundere sich über die seit zwei Jahrzehnten dauernde Landflucht. Mit Stundenlöhnen von 3, 4 und 5 bis 7 Pf. hält man niemand auf dem Lande fest. Unter den 42 zusammengestellten Lohnzetteln dieser Lohnung ist der Wochenlohn von 6 Mk. 44 Pf. der höchste. Von den 42 Lohnzetteln, deren typische Stücke wir oben wiedergaben, wird mit folgenden Stundenlöhnen gerechnet: auf 11 Lohnzetteln mit 7 Pf., auf 2 mit 5 Pf., auf 17 mit 4 Pf., auf 8 mit 3 1/2 Pf., auf 4 mit 3 Pf. Die niedrigen Löhne dienen also auf der Mehrheit der Lohnzettel als Grundlage der Aufrechnung! Diese Lohnzettel sind ein unanschätzbare, historisches Dokument für die Ursachen der Landflucht am Ende des 19. Jahrhunderts.

* Alkoholisismus und die moderne Arbeiterbewegung. Am Sonntag, den 23. Oktober, Vormittags 11 Uhr, wird der bekannte Führer der Arbeiter-Anti-Alkoholisierung Bewegung Meike-Berlin im Gewerkschaftshaus einen öffentlichen Vortrag halten über das Thema: „Alkoholisismus und moderne Arbeiterbewegung“. Zahlreicher Besuch ist zu empfehlen.

* Die Mehrarbeit der städtischen Beamten.

Gestern Abend fand im Palaisrestaurant eine sehr zahlreich besuchte, gemeinschaftliche außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Vereins Breslauer Magistratssekretäre und des Vereins Breslauer Magistratsbeamten (Militärwärter) statt, um sich über die Ueberstundenverfügung des Magistrats auszusprechen. Nach längerer Debatte wurde einstimmig folgende Resolution beschlossen:

1. Die heutige von beiden Vereinen der Magistratssekretäre und Militärwärter mit 381 Beamten besuchte Versammlung spricht ihr Bedauern über die Maßnahmen des Magistrats gegenüber den städtischen Beamten aus.

2. Zur Wahrung der Ehre und der Interessen der städtischen Beamten wird ein ständiger Ausschuss, bestehend aus beiden Vereinsvorständen und je drei weiteren Vereinsmitgliedern mit dem Rechte der Erweiterung durch andere städtische Beamtenvereine gebildet.

3. Dem Ausschuss wird zur Erwägung anheimgegeben, für die Aufstellung eigener Stadtverordnetenmandatanden aus den Kreisen aller abhängigen Existenzen, nämlich aller städtischen und städtischen Beamten, aller laienmännlichen und gewerblichen Privatangestellten für jetzt oder später Sorge zu tragen und zu dem Zwecke mit den in Betracht kommenden Vereinen Fühlung zu nehmen.

Die Versammlung hält es für wünschenswert, daß die Erledigung gewisser Arbeiten in bezüglichen Ueberstunden abgelehrt wird, daß aber für die Erledigung dieser Arbeiten eine andere Form als die augenblicklich vom Magistrat angeordnete gewählt wird. Sie hält es vor allem für erwünscht, daß die Arbeit auf die Schultern möglichst aller Beamten gelegt wird, daß aber die bisher für die Ueberstunden bezahlten Beträge den Beamten erhalten bleiben und in irgend einer anderen Weise zugeführt werden. Sie würde es mit Dank anerkennen, wenn der Magistrat wegen der Regelung der Arbeitsverteilung mit Vertretern der Beamtenschaft in Verbindung treten und deren Vorschläge entgegennehmen wollte.

Wir werden morgen über die Ausführungen der einzelnen Redner, die sich zum Teil sehr scharf äußerten, einen Bericht bringen. Die Angelegenheit scheint wirklich weitere Bogen zu schlagen, als dem Magistrat lieb ist. Bemerkenswert ist, daß, während der konservative Beamten-Vorkämpfer Stein in der Stadtverordnetenversammlung sich mit dem Erlaß vollkommen einverstanden erklärte, jetzt die konservativ-merkantile Partei aus der verunglückten Magistratsverfügung Kapital für die Wahlen zu schlagen sucht. Darob wird Herr Stein seine Freude haben.

* Der Streik der Holzbildhauer ist beendet.

Es ist den Arbeitern nicht gelungen, den aufgestellten Tarif für Fabriken und Tischlereien durchzusetzen. Die Konjunktur ist nicht mehr derart günstig, wie beim Beginn des Streiks und da bekanntlich eine Anzahl Kleinmeister Streikarbeit verrichten „um sich zu rufen“, hielt es die Streikleitung für angebracht, die Beendigung des Ausstandes zu empfehlen. Eine Dienstag Abend stattgefundene Versammlung beschloß die Wiederaufnahme der Arbeit für Donnerstag früh. Wie wir bereits früher berichteten, hat die Freie Vereinigung der Arbeitgeber den Gehilfen einige geringfügige Zugeständnisse gemacht, wofür aber der Tarif auf drei Jahre gelten sollte. Dieses Angebot erlegte die Gehilfen-Versammlung durch Uebergang zur Tagesordnung. Die Gehilfenschaft verzichtet auf diese geringfügigen Zugeständnisse, wohl wissend, daß in Kürze ihre Forderungen voll bewilligt werden müssen, wenn es die Unternehmer nicht wieder zum Streik kommen lassen wollen. Wenn die Lohnbewegung in den Fabriken und Tischlereien einen momentanen Erfolg nicht zeitigte, so ist dies lediglich diversen Innungsmeistern zuzuschreiben. Auf eine solche „Nutzung des Handwerks“ können sich die Herren wirklich etwas einbilden. Die gebührende Achtung nicht nur der Gehilfen, sondern auch des ausständigen Teils ihrer Innungskollegen werden dieselben nunmehr zu tragen haben.

cl. Der Mörike-Abend, der am Sonntag im Gesellschaftssaal der Freunde von Humboldtverein veranstaltete Tischabend, der dem hundertsten Geburtstag Eduard Mörikes gewidmet war, konnte als ganz besonders gut gelungen bezeichnet werden. Nach einem einleitenden Vortrag des Herrn Dr. Wilda eröffnete uns Hr. K. Redig die durch schöne, tiefempfundenen Mörike'scher Poesie. Ihre wohlklingende Stimme bannte förmlich die Zuhörer, die atemlos den Worten lauschten. Ganz besonders gut gefielen uns „Der alte Turmhahn“, „Rat einer Alten“ und „Am Winternacht“, die der Vortragenden meisterhaft gelangen. Dann folgten Gesangsbeiträge eines Herrn Breslauer. Was dem jungen Anfänger noch an Vortragshaut mangelte, ersetzte uns Herr Markt durch seine trefflichen Darbietungen am Flügel. Dann folgten wieder Rezitationen und nochmals einige Lieder und die schönen Stunden waren vorbei. Nur zu bedauern ist es, daß der Vortrag teilweise und auch Stellen in den Gedichten auf den hinteren Plätzen nicht verstanden wurden. Hr. Redig litt an einer leichten Heiserkeit. Sehr zu empfehlen wären diese Abende unsern besser gestellten Genossen, die auf diese Weise nach und nach ziemlich eingehend über alle unsere Dichter unterrichtet würden. Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß am nächsten Sonntag, Abends 1/8 Uhr, im Saal der Gesellschaft der Freunde ein Pflanzentag-Abend arrangiert wird.

Wir können den Besuch dieses Abends nur empfehlen.

* Faltin mandatsmüde. Dem „Nysniter Stadtblatt“ zufolge will Rechtsanwalt Faltin sein Mandat als Reichstags- und Landtags-Abgeordneter für den Wahlkreis Neß-Nybnitz niederlegen.

* Wegen Majestätsbeleidigung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beamteneinleitung und Betteln stand der aus Oesterrath stammende Weber Johann Schmidt vor der Nysnitzer Strafkammer. Schmidt war auch geständig. Er hat in Schreiberhau gehandelt, sich dem ihn verhaftenden Amtsdiener widersetzt und ihn beleidigt. Bei dieser Gelegenheit hat Sch. dann noch eine Majestätsbeleidigung ausgeprochen. Urteil: Drei Monate zwei Wochen Gefängnis und zwei Wochen Haft. Die Öffentlichkeit war während der Verhandlung ausnahmsweise nicht ausgeschlossen.

* Die Sängerin im Wäscheladen. Im Zuhörerraum des Schöffengerichts für Privatklagen sah man gestern eine Anzahl von Mitgliedern des Operpersonals unserer vereinigten Bühnen versammelt — als Publikum. Sie wollten dem Debit zweier Kolleginnen vor den Schranken des Gerichts beivohnen; Fräulein Francis Rose hat als Klägerin und zugleich als Beklagte auf, Fräulein Harriet Schöne als Beklagte. Der dramatische Vorgang, dessen letzter Akt die gestrige Gerichtsverhandlung bildete, war an sich nicht gerade hervorragend interessant und bedeutungsvoll. Im letzten Frühjahr hatte Fräulein Rose einem heiligen Wäscheladen zwei Stück Leibwäsche als Muster übergeben, wonach man ihre Stücke, aber mit einem Betrag von echten Klappspitzen anfertigen sollte. Das Geschäft vermochte die Beklagten in der gewünschten Art nicht zu beschaffen, und so unterblieb die Ausführung des Auftrages. Schließlich forderte Fräulein Rose die Probestücke zurück, und als man einer von ihr abgeordneten Botin die Anlieferung wegen Mangels einer Requisition verweigert hatte, erschien eines Tages im April Fräulein Rose selbst in dem Wäscheladen, und nun kam es zwischen ihr und der Geschäftsinhaberin zu einem „Kraß“ und einem Aufschrei von

beide. Fräulein Rose hatte wegen Beleidigung, die Geschäftsinhaberin erhob Widerlage und heut wurden nun unter großer Erregung der Parteien und großer Spannung der zahlreichen Zuhörer hielt die Einzelheiten des dramatischen Auftrages erzählt. Darauf hielten die beiderseitigen Anwälte wichtige Plaidoyers, und dann beziet das Gericht. Schließlich erging das Urteil dahin, daß die beiderseits gefällten Beleidigungen einander kompensierten. Fräulein Rose und die Wäscheladensinhaberin wurden beide der Beleidigung schuldig, aber für straflos erklärt; die gerichtlichen Kosten wurden den Parteien je zur Hälfte anferlegt, die außergerichtlichen hat jede Partei für sich zu tragen. Ob etwa eine „Wiederholung“ vor dem Verurteilungsgericht stattfinden soll, ist noch nicht bekannt.

* Breslauer Gewerkschaftshaus. Durch Zufall sind zwei Sonnabende im November freigeworden und zwar der 19. und der 26. November. Die Gewerkschaften, die noch auf festliche Veranstaltungen in diese Zeit rechnen, wollen sich an den Defonome des „Gewerkschaftshaus“, Neuburger, wenden.

* Die Stuckateure hielten gestern Abend im „Gewerkschaftshaus“ eine gut besuchte Versammlung ab. Dieselbe beschäftigte sich mit der Frage der Schaffung eines Nachtrages zu dem im April cr. vereinbarten Tarife. Abgesehen davon, daß der Tarif von einigen Firmen abschließend nicht innewahrgenommen wird, was in den einzelnen Fällen scharf kritisiert wurde, besitzt der Tarif selbst noch zahlreiche Mängel. Dieselben wurden an der Hand der einzelnen Positionen eingehend besprochen und wurden die Wünsche der Gehilfen der Schlichtungskommission überwiegen, in welcher die diesbezüglichen Verhandlungen mit den Meistern zu führen sind.

* Ein böser Sohn. Zu erregten Auftritten kam es am 16. und 17. d. M. in dem Hause Scheitnigerstraße 36, wo ein 29 Jahre alter Kaufmann seine Mutter mißhandelte und deren Mißhandel demolierte. Als er am 17. d. M. Miene machte, seine Mutter zu erschlagen, wurde die Polizei gerufen, die, um Unheil zu verhüten, den jungen Mann festnahm.

* Ein Fahrrad (Marke Brennabor) hat vor etwa 8 Wochen ein unbekannter Mann bei einem Hausknecht auf der Friedrich-Wilhelmstraße eingekauft. Da das Rad von einem Diebstahl herühren dürfte, wurde der Polizei Anzeige erstattet.

* Polizeiliche Aufforderung. Diejenige Person, die seit dem 27. v. M. ein Damenrad, Marke „Oran“, zum Verlast angenommen oder gekauft hat, welche sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums.

* Ueberfahren. Am 17. d. M. Nachmittags wurde eine Pofomotivführerin auf der Augustastrasse durch einen Dummhieb überfahren und trug eine Verletzung des linken Arms davon.

* Getriebenes Pferd. Am 17. d. M. stürzte auf der Wagazinstraße ein Pferd. Erst mit Hilfe der Feuerwehr gelang es, das Tier aufzurichten, worauf es seinen Wagen weiterzog.

* Verhafteter Schwindler. Festgenommen wurde durch die Kriminalpolizei ein hiesiger Agent, der sich Rentmeister Jung, Amtsgerichtsekretär Klein und dergleichen nannte und sich auf Inzerate, in welchen Hypothekengelder gesucht wurden, verließ. Unter dem Vorgeben, er müsse die zu bezeichnenden Objekte besichtigen, erschwindelte er Reiseflosten. Nach einiger Zeit teilte er dann mit, daß die Schwester oder Tochter, welche das Geld zu vergeben hatte, gestorben sei und daher Abstand genommen werden müsse. Der Schwindler ließ sich die Briefe postlagern oder nach Hotels, soweit bekannt, nach Breg, Schweidnitz, Reichenbach, Stettin, Stolz, Berlin, Frankfurt a. O., Dresden und Danzig, wahrscheinlich auch nach anderen Orten kommen. Er ist 63 Jahre alt, geht oberwärts und hat weißen, in letzter Zeit gefärbten Schmutzhaar. Gefährliche, welche sehr zahlreich zu sein scheinen, wollen sich schriftlich an das Polizeipräsidium Breslau wenden.

* Errenlose Witter. Vor mehreren Wochen sind zwei Kaiserbilder mit braunen Rahmen durch einen unbekannten Mann in einer Restauration auf der Messergasse eingelegt, bis jetzt aber noch nicht abgeholt worden.

* Explosion. In dem Lagerkeller der Rnanerischen Eisfabrik Neufeststraße 26 entstand gestern Vormittags eine nicht unbeträchtliche Explosion angelammelter Dämpfe, wobei der Mitbesitzer der Firma, Maurermeister Friedrich Rabus, schwere Brandwunden erlitt. Durch die Explosion gerieten größere Mengen Holz in Brand. Die Flammen wurden jedoch durch die Feuerwehr bald erstikt. Der Verletzte befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

* Gestohlen wurde einem Schneider von der Karlsruhstraße ein zweizehiger dunkler Winterüberzieher, ein weißes Frauenkleid und ein schwarzes Damen-Winterjackett. — Am 18. d. Mts., Nachts, draug ein Dieb unter Anwendung eines Nachschlüssel in ein Zigarrengeschäft auf der Mollstraße ein und entwendete Zigaretten im Werte von 5 Mark, 2 Mark bares Geld, Zigarren und Zigaretten im Werte von 40—50 Mark, sowie einen schwarzen Hut. — Eine Arbeiterin von der Fölschenstraße wurde auf dem Ring aus der Markttasche ein Portemonnaie mit 4 Mark, einem Straßenbaggenschaffner von der Berliner Chaussee ein Federhut, Marke „Stahlrad“ Nr. 24/97, einem Kaufmann von der Scheitnigerstraße ein großer schwarzer Jaguhund gestohlen; ferner wurden aus einer Wohnung eine goldene Herren-Kenontouruhr, gez. A. Blasch, eine alte silberne Zylinderuhr, ein goldenes Fingerring, ein goldenes Armband mit Granaten und ein goldener Kamm, besetzt mit drei großen Amethysten und kleinen Perlen, sowie aus dem Keller Neue Oberstraße 66 ein Aufwandsbuch und ein Wäschelbrett gestohlen.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 17. d. Mts. 32 Personen eingeliefert. — Gestunden wurden: ein Traroring, ein Saß mit Tabak, eine silberne Damen-uhre mit Goldband, ein Regenschirm und ein Spazierstock — Abhanden kamen: ein Regenschirm mit silbernem Griff, ein Beutel mit 20 Mk., ein silbernes mit Sappieren besetztes Zigarrenetui, ein Fehnmarschbüchel, eine goldene Kette mit kleinen Perlen, ein blaues Jackett, ein Korsett, ein goldener Ring und ein Portemonnaie mit 11 Mark.

Freiburg, 19. Oktober. In einer gut besuchten öffentlichen Volksversammlung, die am Sonntag im Gewerkschaftshaus tagte, erstattete Genosse Feldmann Bericht über den Bremer Parteitag. Der Vortragende erörterte zunächst die Gegensätze zwischen den Tagungen der bürgerlichen Parteien und unteren Parteitag und schloß dann eingehend die Stellungnahme des Partitages zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung. Der zierliche zweifelhafte Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die heute im Gewerkschaftshaus tagende öffentliche Volksversammlung erklärt sich nach einem Bericht des Delegierten Genossen Feldmann mit den Beschlüssen des Partitages einverstanden. Insbesondere begrüßen die Parteigenossen den Beschluß des Parteivorstandes, besolobte Parteisekretäre anzustellen, damit auch in Schleifen eine intensiver Agitation entfaltet werden kann.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Genossen Götner, in welchem derselbe zum Eintritt in den Wahlkreis ein und zum Abonnement auf die Parteipresse aufforderte, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Oppeln, 18. Oktober. Ein originelles Versehen. In den „Doppelten Nachrichten“ liest man: „Wichtigkeilung. In dem gestern Abend von uns ausgegebenen Extrablatt ist in einem Teile der Auflage irrtümlich infolge unverständlicher telephonischer Meldung von einer Kriegserklärung des „Fährlich Liebhold“ anstatt von Herdrich Witboi“ die Rede.“ Fährlich Liebhold“ hat also keinen Krieg erklärt! — Reichstadt (Oberschlesl.), 17. Oktober. Die Generalversammlung des Wahlvereins fand am Sonntag im Arbeiter-Kaffeehaus statt. Beim Geschäftsbereich, welchen der Vorsitzende Reder erstattete, wurde allgemein die geringe Tätigkeit derselben gerügt und Reder zu intensiverer Tätigkeit angefordert. Der Kassierbericht zeigte folgendes Bild: Bestand 15.75 Mk., Beiträge 83.80 Mk., Einschreibegeld und Uebertrag von der Matzeitung 2.60 Mk., Freiwillige Beiträge 11.10 Mk., Summa 69.15 Mk. Ausgabe: Miete 6 Mk., Abonnement für die Soz. Monatshefte 3 Mk., Annonce 0.80 Mk., Referenten 5 Mk., Parteitagspostkarte 0.75 Mk., Porto 3.30 Mk., Remuneration für den Vorstand 6 Mk., Summa 24.55 Mk. Bleibt Kassenbestand 44.60 Mk. Der Kassier

